

# Regieren in der Planstadt. Raum, Wissen und Macht in der »Ville Contemporaine«

## Governing the Planned City. Space, Knowledge and Power in the »Ville Contemporaine«

Claudio Altenhain

### Abstract

Le Corbusier's Ville Contemporaine has frequently been quoted as a major example of "authoritarian high modernism" and often serves as a negative foil for present-day approaches to urban planning. Diverging from this line of normatively charged approaches, the present article sets the groundwork for a "critique" which emancipates the Ville Contemporaine from its creator and places it at the crossroads of contemporary discourses problematizing urban agglomerations. The aim is to scrutinize the epistemic preconditions of Le Corbusier's approach towards urban planning in order to better understand the "answer" he gave by designing the Ville Contemporaine. The article identifies three main axes of reasoning: first, the bird's eye as a mode of abstraction and an imperative of "ordering" intervention; second, statistical representations of traffic as well as population and the prognostic evidence emanating from them; third, a "physiological" conceptualization of the city and the consequent necessity of enforcing "(re)organization".

### Keywords

urban planning - Le Corbusier - modernism - bio-power - governmentality

### Einleitung

Die Ville Contemporaine ist Le Corbusiers erster öffentlichkeitswirksamer Vorschlag zur Konzeption einer ganzen Stadt.<sup>1</sup> Wenn auch andere Projekte folgen, in deren Verlauf Le Corbusier seine planerischen Axiome mehrfach modifiziert (die »Ville Radieuse« als ein weiterer Idealtypus »zeitgemäßer« Stadtplanung sowie Chandigarh, die in den 1950er Jahren realisierte Hauptstadt der indischen Bundesstaaten Punjab und Haryana), so haben doch die 1922 auf dem Pariser Herbstsalon vorgestellten Bauzeichnungen der Ville Contemporaine (unter anderem ein zwölf Meter breites »Diorama« des Stadtzentrums)<sup>2</sup> offenbar einen so nachhaltigen Eindruck hinterlassen, dass der Entwurf mit gewisser Regelmäßigkeit als herausragendes Beispiel einer techno- wie autokratisch überformten architektonischen Moderne zitiert wird.<sup>3</sup> Angesichts seiner ästhetischen Radikalität ist dies nicht weiter verwunderlich – die rigide Axialität, die monumentalen Geschäftshäuser und die dezidierte Verweigerung jedweder Ornamentierung prädestinieren die Ville Contemporaine zum Objekt emphatischer Ablehnung einer »unmenschlichen« Stadtplanung.<sup>4</sup>

Le Corbusiers Entwurf war indes bei weitem nicht die einzige Planstadt, der schon aufgrund ihres Erscheinungsbildes mit lautstarker Kritik begegnet wurde: Ludwig Hilberseimers Stu-

---

<sup>1</sup> Vgl. zur Einordnung in das Gesamtwerk und die folgenden städtebaulichen Projekte exemplarisch Moos (1968) sowie Curtis (1986).

<sup>2</sup> Vgl. Abb. 1.

<sup>3</sup> U. a. bei Hilpert (1978) und Scott (1998) sowie bei Bruyn (1996).

<sup>4</sup> Zur Kritik der städtebaulichen Moderne vgl. exemplarisch Jacobs (1961), Mitscherlich (1968) sowie Berndt/Horn/Lorenzer (1969).

dien einer »Hochhausstadt« aus dem Jahr 1924 übertreffen die Ville Contemporaine in puncto Monotonie bei weitem<sup>5</sup> und sorgten dafür, dass ihr Schöpfer für geraume Zeit als dogmatischer Funktionalist in Verruf geriet.<sup>6</sup> Nichtsdestotrotz erfuhr die Hochhausstadt außerhalb des kunst- und architekturhistorischen Kontextes kaum Berücksichtigung, während die Ville Contemporaine spätestens seit den 1970er Jahren Gegenstand zunehmend interdisziplinärer Auseinandersetzung geworden ist.<sup>7</sup> Zweifellos liegt dies in der Vielschichtigkeit des Werks ebenso wie in der schillernden Persönlichkeit Le Corbusiers begründet; darüber hinaus war die Ville Contemporaine zum Zeitpunkt ihrer Präsentation tatsächlich ein ästhetisches Novum und erlangte schon deshalb ein höheres Maß an Aufmerksamkeit als ihre konzeptuellen Nachfahren.

Das andauernde Interesse an der Ville Contemporaine, so lautet hier die These, geht in seiner Ursache allerdings weit über diese Aspekte hinaus. Le Corbusier entwickelt mit der Ville Contemporaine nicht nur eine Idealstadt, sondern auch einen bestimmten Gesellschaftsentwurf, der, wie Thilo Hilpert feststellt, nicht auf klar umrissenen politisch-philosophischen Axiomen basiert, sondern auf Theoremen der *Organisation*, die sich dem Zugriff ideologiekritischer Ansätze weitgehend verschließen.<sup>8</sup> Hilpert attestiert Le Corbusier eine »Sozialphilosophie des Praktischen«, die sich nicht deduktiv aus einem System allgemeinerer theoretischer Bezüge herleiten lässt, sondern als Ergebnis einer „parallele[n] Entwicklung intellektueller Systeme in verschiedenen kulturellen Anwendungsbereichen“<sup>9</sup> zu begreifen ist. Der vereinheitlichende Faktor dieser Entwicklungen ist ihre *Anwendungsbezogenheit* – sie zielen sämtlich darauf ab, Lösungen für die (insbesondere in den großen Städten) drängenden Probleme der industriellen Moderne zu finden.

Die hieran anschließende Kernthese der vorliegenden Arbeit lautet, dass sich die Ville Contemporaine als ein »Diagramm« eines bestimmten Typus von Machtausübung begreifen lässt<sup>10</sup> – ähnlich, wie es Michel Foucault im Fall des »Panopticon« von Jeremy Bentham tut:

---

<sup>5</sup> Vgl. Abb. 2.

<sup>6</sup> Vgl. Kilian (2002), S. 12f.

<sup>7</sup> Es sei an dieser Stelle auf die bereits zitierten Werke sowie auf die Literaturliste verwiesen: Le Corbusiers Idealstädte (insbesondere die Ville Contemporaine) waren und sind Objekt kulturtheoretischer wie -historischer ebenso wie soziologisch motivierter Untersuchungen. Neben dem bereits erwähnten Hilpert (1978) fokussierten sich die früheren Untersuchungen insbesondere auf den Stellenwert von Fordismus und Taylorismus im Werk Le Corbusiers, so Maier (1970) und McLeod (1983). Eine Analyse, die sich verstärkt den Zusammenhängen von Raum, Wissen und Macht widmet, findet sich (kulturgeschichtlich um 1830 ansetzend und bei Le Corbusier endend) bei Rabinow (1995) und Scott (1998), der u. a. am Beispiel der »Ville Contemporaine« die Genese und das Scheitern staatlich gelenkter, »moderner« Planungsprogramme verdeutlicht. Eine kontingenztheoretische Analyse der Moderne mit besonderer Berücksichtigung ihrer Architektur entwickelt Makropoulos (1997) sowie, explizit auf die Ville Contemporaine bezogen, ders. (2003).

<sup>8</sup> Vgl. Hilpert (1978), S. 9.

<sup>9</sup> Ebd.: S. 39.

<sup>10</sup> Diese Perspektive läuft gerade *nicht* darauf hinaus, eine Idealstadt wie die Ville Contemporaine als realitätsfernes Hirngespinnst eines überambitionierten Exzentrikers zu klassifizieren, sondern vielmehr gerade ihre diskursiven Anschlussstellen zu anderen, weniger exponierten und »alltäglicheren« städtebaulichen Reformprojekten zu öffnen. Wenngleich diese »Übersetzung« im Rahmen der vorliegenden Arbeit frühestens im Fazit und auch dort nur cursorisch geleistet werden kann, sei hiermit zumindest angedeutet, dass eine Beschäftigung mit der »Ville Contemporaine« idealerweise auch eine Auseinandersetzung mit einer »Geschichte der Gegenwart« bedeuten könnte. Vgl. Huxley (2006), S. 773f.: „[S]chemes and ‘diagrams’, such as the Panopticon, serve as models, tests and ongoing aims against which programmes of government are evaluated and adjusted, with the continuous (but seldom attained) aspiration that reality can be made to conform to the truth of these schemes. Similar ‘diagrams’ and logics of order, of health, of happiness, of progress, can be seen to inform projects of urban and social reform from the nineteenth century onwards. So, rather than dismissing these diverse programmes of urban improvement as expressions of naïve or mistaken spatial or environmental determinisms, I argue that these causal postulates played, and indeed continue to play, an important part in shaping practices of regulation and management of the urban. Such rationalities, therefore, merit closer examination.“ Vgl. auch Foucault (2005), S. 36f.: „Wenn ich das »wirkliche Leben« der Gefängnisse hätte beschreiben wollen, dann hätte ich mich in der Tat nicht auf Bentham berufen. Aber dass [sic]

[G]egenüber den verfallenen und von Gemarteten wimmelnden Kerkern Piranesis erscheint das Panopticon als ein unerbittliches und wohldurchdachtes Gehäuse: ein wissenschaftliches Gefängnis. Daß es bis heute zu zahlreichen projektierten oder realisierten Variationen Anlaß gab, beweist die Kraft seiner Einbildungsmacht seit bald zwei Jahrhunderten. Aber das Panopticon ist nicht als Traumgebäude zu verstehen: es ist das Diagramm eines auf seine ideale Form reduzierten Machtmechanismus; sein Funktionieren, das von jedem Hemmnis, von jedem Widerstand und jeder Reibung abstrahiert, kann zwar als ein rein architektonisches und optisches System vorgestellt werden: tatsächlich ist es eine Gestalt politischer Technologie, die man von ihrer spezifischen Verwendung ablösen kann und muß.<sup>11</sup>

Foucault erkennt in der Architektur des Bentham'schen Gefängnisses eine Parzellierung des Raumes, eine Verteilung der Körper und ein Spiel der Sichtbarkeiten, die gemeinsam auf eine neuartige Ökonomie der Macht und ihrer Wirkungen verweisen. Ihr Ziel besteht demnach nicht mehr vorrangig in der Stärkung bzw. Verteidigung der Macht des Souveräns, sondern hauptsächlich in der Steigerung der »Gesellschaftskräfte«.<sup>12</sup> Diese (teilweise) Ablösung einer »souveränen« durch eine »disziplinarische« Macht identifiziert Foucault als eine entscheidende Rekonfiguration neuzeitlicher europäischer Gesellschaften – ein Ereignis, das mit einer spezifischen *Verräumlichung* der Machtwirkungen einhergeht, wie sie sich idealtypisch in der Architektur des Panopticons realisiert.<sup>13</sup> Die »Wirksamkeit« des Gefängnisses beschränkt sich hierbei durchaus nicht auf seine gebaute Struktur; vielmehr liegt sie gerade in der Amalgamierung unterschiedlicher Wissensbestände und Praktiken sowie deren »Übersetzung« in ein konkretes räumliches Arrangement, das seinerseits eine bestimmte Form der Subjektivierung impliziert. Mit anderen Worten: Das subtile Zusammenspiel von Macht und Wissen materialisiert sich nicht nur in den Bauplänen des Panopticon, sondern auch und vor allen Dingen in den Subjekten, die es gleichsam »erzeugt«.

Für die so beschriebenen Zusammenhänge bietet sich eine weitere konzeptuelle Anleihe bei Michel Foucault an – es handelt sich um den Begriff des *Dispositivs*, das durch drei zentrale Merkmale definiert wird: Erstens ist es „ein entschieden heterogenes Ensemble, das Diskurse, Institutionen, architektonische Einrichtungen, reglementierende Entscheidungen, Gesetze, administrative Maßnahmen, wissenschaftliche Aussagen, philosophische, moralische oder philanthropische Lehrsätze, kurz: Gesagtes ebenso wie Ungesagtes umfaßt“;<sup>14</sup> zweitens benennt es „die Natur der Verbindung [...], die zwischen diesen heterogenen Elementen sich herstellen kann. [...] Kurz gesagt gibt es zwischen diesen Elementen, ob diskursiv oder nicht, ein Spiel von Positionswechseln und Funktionsveränderungen, die ihrerseits wiederum sehr unterschiedlich sein können.“<sup>15</sup> Drittens schließlich handelt es sich beim Dispositiv um eine „Formation, deren Hauptfunktion zu einem gegebenen historischen Zeitpunkt darin bestan-

---

dieses wirkliche Leben nicht die Form oder das Schema der Theoretiker ist, dann heißt das nicht zugleich, dass deshalb die Schemata utopisch, imaginär usw. wären. Das würde bedeuten, sich vom Realen eine allzu dürftige Vorstellung zu machen. [...] [E]s ist völlig richtig, dass die Art und Weise, in der die Gefängnisse in den behelfsmäßigen Bauten funktionierten, in denen sie konstruiert waren, [...] aus der schönen Mechanik Benthams einen Hexenkessel machte. Aber gerade wenn sie so erschienen, [...] so deshalb, weil dieser Typus der Programmierung nicht bloße Utopie im Kopf einiger Projektmacher blieb.“

<sup>11</sup> Foucault (1994): S. 263f.

<sup>12</sup> Vgl. ebd., S. 267.

<sup>13</sup> Von besonderer Relevanz – gerade im Kontext der vorliegenden Arbeit – ist, dass sich in jenen neuartigen architektonischen Arrangements kein »Zentrum« der Macht mehr ausmachen lässt, sondern dass jene das gesamte bauliche Ensemble gleichsam imprägniert und aus ihm hervorgeht. Vgl. Ewald (1991), S. 166: „Die normativen Disziplinen mobilisieren besonders den Raum und die Architekturen. Man muß versuchen zu begreifen, warum die Norm eine derartige Besetzung der *Architekturen*, der Steine und der Mauern impliziert. Die Wichtigkeit der Architekturen hängt daran, daß sie nach und nach den Platz des Königs einnehmen. Im normativen Raum ist die Architektur nicht mehr oder nicht mehr allein ein Symbol, ein Zeichen der Macht, der Ausdruck der Stärke. Sie kommt an ihren Platz. Sie kommt in ihr Zentrum. Sie *ist* die Macht selbst.“

<sup>14</sup> Foucault (1978): S. 119.

<sup>15</sup> Ebd.: S. 119f.

den hat, auf einen *Notstand* (urgence) zu antworten. Das Dispositiv hat [...] eine vorwiegend strategische Funktion.<sup>16</sup>

In Bezug auf die Ville Contemporaine ist es bemerkenswert, dass die wesentlichen Aspekte der von Hilpert angeführten »Sozialphilosophie des Praktischen« – die Heterogenität der involvierten Wissensbestände, ihre wechselseitige Beeinflussung und Bedeutungsverschiebung sowie ihre gemeinsame Ausrichtung auf den »Notstand« der Moderne – sämtlich im Begriff des Dispositivs aufgehoben sind. Der Mehrwert könnte darüber hinaus in einer größeren konzeptuellen Spannweite liegen, die sich in Bezug auf den Städtebau wie folgt charakterisieren ließe:

Urban planning concerns several dispositif problematics: first, urban planning concerns the relation between the articulated and the visible; the discourse and the material. Second, urban planning is predetermined on relations and connections between the said (plans, texts, communication) and the unsaid (strategies, intentions with regard to effect and affect, prejudices and so on). Third, urban planning is, due to its public activity, truly dependent on relations between an ensemble of lived discourses, institutionalized discourses and architectural discourses, which are all dimensions of the spatialization of a population's 'living together' with planning's regulatory decisions (plans), scientific statements (on the effect and affect of 'things'), and (not least) the institutionalization of the public participatory planning process.<sup>17</sup>

Aufgrund der so beschriebenen Vielschichtigkeit käme es einer groben Verkürzung gleich, das Dispositiv als einen Mechanismus zu begreifen, dessen funktionale Logik sich lückenlos auf die Intentionen seiner Konstrukteurinnen (im Feld der Stadtplanung: Architektinnen, Urbanisten, Politikerinnen) zurückführen ließe; ebenso wäre es verfehlt, in ihm einen Determinismus am Werk zu sehen, der immer wieder die gleichen Wahrheitseffekte hervorruft. Im Gegenteil muss das Dispositiv als ein hochgradig hybrider und dynamischer Gegenstand sozialer Praxis verstanden werden, dessen Funktion bzw. Bedeutung nicht abschließend beschrieben werden kann:

It is both discourse/said and non-discursive/un-said elements, which are significant within a social field shaped by inbetween experiences, schemes of signification, meaning in an ever-emergent context of folding spaces, practices and significations. It is important from this perspective to recognize *the inevitable contingency and opacity of a dispositif*.<sup>18</sup>

Der Entschluss, die Ville Contemporaine aus dieser Warte zu betrachten, hat daher mindestens zwei wesentliche Konsequenzen. Die erste betrifft Le Corbusier selbst bzw. das Selbstverständnis des Stadtplaners, das er repräsentiert. Die emphatische Kritik an seinem ostentativen Habitus des »Experten«, an seinem Vertrauen in die paternalistische »Planbarkeit« sozialer Prozesse und dem daraus hervorgehenden Mangel partizipatorischer Konzepte soll im Rahmen der vorliegenden Arbeit lediglich eine untergeordnete Rolle spielen – sie wurde an anderer Stelle bereits geleistet.<sup>19</sup> Soweit möglich soll stattdessen die Frage nach der *Bedingung der Möglichkeit* eines solchen Standpunktes zumindest aufgeworfen werden.

Konkret bedeutet dies, zu untersuchen, auf welcher epistemischen Grundlage Le Corbusier sich bewegt und welche impliziten Wissensbestände und Vorannahmen sich in seiner Argumentation auffinden lassen. Dies beinhaltet den Versuch, seine oftmals fragmentarisch bzw. eklektisch anmutenden Kategorien exegetisch zu entfalten, um mit ihnen operieren zu können. Sollten sich im Anschluss Inkohärenzen in seiner Argumentation wiederfinden, so wäre dies möglicherweise ein erster Schritt in Richtung einer Lesart, die Le Corbusier nicht als Exponenten eines monolithischen »authoritarian high modernism«<sup>20</sup> rezipiert (und damit –

<sup>16</sup> Ebd.: S. 120.

<sup>17</sup> Pløger (2008), S. 52.

<sup>18</sup> Ebd.: S. 58. Hervorhebung des Verfassers.

<sup>19</sup> Vgl. Fußnote 4.

<sup>20</sup> Vgl. Scott (1998).

wenn auch in kritischer Absicht – den Mythos des prometheischen Planer-Genies fort-schreibt), sondern versucht, ihn in der Rolle des souveränen »Autors« seines Werkes zu relativieren. Das so definierte Vorhaben ist die erklärte Absicht des folgenden Abschnitts, der sich mit der dreifachen »Krise« auseinandersetzt, die Le Corbusier im Angesicht der existierenden Metropolen konstatiert.

Die zweite Konsequenz betrifft die *Ville Contemporaine* und läuft darauf hinaus, die Planstadt von ihrem Schöpfer zu »emanzipieren« – es geht daher im Rahmen der vorliegenden Arbeit ausdrücklich nicht darum, sie werkgeschichtlich zu verorten oder mit Details aus der *Vita Le Corbusiers* in Bezug zu setzen. Im Gegenteil soll die *Ville Contemporaine* so weit wie möglich »aus sich selbst heraus« verstanden werden – ähnlich wie zuvor bei der Rekonstruktion der »Krise« und ihrer Kategorien wird die Methode wiederum darin bestehen, das Stadtkonzept sondierend zu ergänzen, um es anschließend auf seine interne (In-)Kohärenz zu überprüfen. Soll die *Ville Contemporaine* als ein Dispositiv »gelesen« werden, wird es erneut darauf ankommen, sie nicht als hermetisches Artefakt »aus einem Guss« zu begreifen, sondern als ein hybrides Ensemble von Gesagtem und Ungesagtem aufzufassen, dessen Aktualität gerade in seiner Heterogenität zu suchen ist. Einige dieser Elemente zu isolieren, zu stabilisieren und gezielt miteinander kollidieren zu lassen, ist daher ein wesentliches Anliegen der folgenden Abschnitte.

Die vorgeschlagene »Methode« bietet sich darüber hinaus schon deswegen an, weil es sich beim Quellenmaterial der vorliegenden Arbeit um ein entschieden multimediales *Exposé* handelt:<sup>21</sup> Le Corbusiers »Städtebau« aus dem Jahr 1922 präsentiert sich als eine Collage aus Textelementen, Bauzeichnungen, Stadtplänen, Statistiken und Diagrammen. Die Unterscheidung von Gesagtem und Ungesagtem fällt hierbei keineswegs in eins mit der Differenz von »Text« und »Bild«; vielmehr lassen sich in beiden Elementen diskursive »Untiefen« ausmachen, die erst im Wechselspiel der Querverweise ausgelotet werden können. Die vorliegende Arbeit kann als Versuch gelesen werden, sich auf dieses Spiel einzulassen – in der Hoffnung, am Ende einige Aussagen über seine Regeln treffen zu können. Ein inhaltlicher Schwerpunkt wird hierbei auf den Darstellungen physiologischer Zusammenhänge liegen, die sich im Anhang des Buches wiederfinden. Diese scheinen darauf hinzuweisen, dass die *Ville Contemporaine* als Diagramm eines »organischen« Machtmechanismus' interpretiert werden kann, dessen konkrete Wirkungsweise zu präzisieren wäre.

Der Verfasser weist abschließend darauf hin, dass sich diese Überlegungen *ex ante* kaum operationalisieren lassen; sie müssen am und mit dem vorliegenden Material entwickelt werden und sind hier vor allen Dingen als Plädoyer dafür zu verstehen, der Vielschichtigkeit des Gegenstandes mit einer Vielseitigkeit möglicher Fragestellungen zu begegnen. Denn hierin scheint – um auf die eingangs aufgestellte These zurückzukommen – ein wesentlicher Grund für das anhaltende Interesse an Le Corbusiers Planstadt zu liegen: Sie lässt sich nicht ohne Weiteres »entschlüsseln« oder auf ein vorrangiges »Prinzip« (sei es ein philosophisches, gesellschaftstheoretisches oder ästhetisches) zurückführen – täte man es, der Gegenstand verlore seinen Reiz. Im Gegenteil scheint seine Relevanz – darin ergänzen sich die Diagnose Thilo Hilperts und die »Methode« Michel Foucaults – gerade in der Überlappung und Verkreuzung heterogener Diskurse und Wissensbestände zu liegen, die so mannigfaltig sind wie »die Moderne« selbst. Einigen dieser Stränge nachzugehen (ohne den Anspruch zu erheben, an ihren »Ursprung« zu gelangen), ist ein wesentliches Ziel der vorliegenden Arbeit.

---

<sup>21</sup> Der Begriff ist in mindestens drei verschiedenen Kontexten gebräuchlich: In der Architektur bzw. Immobilienwirtschaft bezeichnet er eine Bauprojektdarstellung inklusive Fotos und Lageplan; in der Literatur eine knappe Skizze bzw. die Hauptidee eines belletristischen Werkes; in der Wissenschaft schließlich das *Abstract*, also die einführende Darstellung eines Problems bzw. einer Fragestellung sowie die gewählte Methode. Angesichts der Tatsache, dass Le Corbusiers Darstellung der *Ville Contemporaine* zwischen den drei genannten Kontexten – bildhafte Darstellung, manifestartiger Duktus, Anspruch auf strenge Wissenschaftlichkeit – oszilliert, wurde er vom Verfasser an dieser Stelle bewusst ausgewählt.

## Die Krise der Großstadt

Die europäischen Metropolen befinden sich für Le Corbusier in einem Zustand der akuten Krise. Mit drastischen Worten konstatiert er:

Die Ausdehnung der Großstadt hat alle Prophezeiungen zuschanden gemacht. Schwindelerregendes Anwachsen und Umwälzung. Industrie und Handel, die damit Hand in Hand gehen, stellen Neuerscheinungen von einer umstürzenden Ausbreitung dar. [...] Das Mißverhältnis ist so groß, daß es eine intensive Krisis schafft. DIE KRISIS STEHT ERST AM ANFANG. Sie speist die Unordnung. Die Städte, die sich nicht schleunigst den neuen Bedingungen des modernen Lebens anpassen, werden ersticken; werden zugrunde gehen; besser angepaßte werden sie ersetzen.<sup>22</sup>

Diese Diagnose enthält *in nuce* mehrere Aspekte und Zusammenhänge, die Le Corbusier wiederholt aufgreift und die daher auch im Rahmen der vorliegenden Arbeit eine wesentliche Rolle spielen werden. Erstens zeichnen sich die Großstadt und ihre Begleiterscheinungen (»Industrie und Handel«) dadurch aus, dass es sich bei ihnen um »Neuerscheinungen« handelt – um Phänomene mithin, denen mit den überkommenen Methoden der Stadtplanung bzw. Stadtpolitik nicht mehr beizukommen ist. Darüber hinaus ist die Großstadt eine Erscheinung, die aufgrund ihrer qualitativen Neuartigkeit »alle Prophezeiungen zuschanden gemacht« hat – sie stellt also einen wesentlichen Aspekt des Planungsgedankens in Frage, der darin besteht, die Dynamik zukünftiger Entwicklungen zu antizipieren und sinnvoll in gegenwärtige Entscheidungen zu integrieren.<sup>23</sup> Das »Mißverhältnis«, das sich aus diesen neuen, unvorhersehbaren Entwicklungen und der obsoleten städtischen Infrastruktur ergibt, führt zu einer »Krisis« – einer Entscheidungssituation, die potentiell in eine Katastrophe münden kann,<sup>24</sup> wenn es nicht umgehend zur rettenden Intervention kommt. Symptom wie Konsequenz der »Krisis« ist die »Unordnung«, die, so darf man annehmen, mittelbar dazu führt, dass die Städte »ersticken«. Schließlich verweist das Zitat mit der sozialdarwinistischen Volte, nur die »besser angepassten« Städte würden die »Krisis« überleben, auf einen Existenzkampf zwischen den Metropolen – es geht sprichwörtlich um Leben und Tod.

Im Rahmen des vorliegenden Abschnitts geht es darum, die so skizzierte »Krisis« eingehender zu analysieren. Die These lautet hierbei, dass Le Corbusier drei voneinander zu unterscheidende »Krisen« beschreibt, die sich im Rahmen des angeführten Zitates bereits andeuten. Im Einzelnen handelt es sich um eine *Krise der Ordnung*, eine *Krise des Wachstums* und eine *Krise des Regierens* – denen, in der gleichen Reihenfolge, bestimmte Vorstellungen von *Natürlichkeit*, *Normalität* und *Organisation* korrespondieren. Den drei Themenkomplexen *Ordnung-Natürlichkeit*, *Wachstum-Normalität* sowie *Regierung-Organisation* sind die folgenden Abschnitte gewidmet.

<sup>22</sup> Le Corbusier (1979): S. 73.

<sup>23</sup> In der zeitgenössischen Stadtplanung hat man sich – vor dem Hintergrund in der Vergangenheit gemachter Erfahrungen – von dieser Idee weitestgehend verabschiedet. Vgl. hierzu exemplarisch Albers (1996), S. 3: „Ein solches [Planungs-, C.A.] Vorhaben mag vielleicht fünf Jahre in Anspruch nehmen und kann dabei auch einige Veränderungen erfahren, aber es bleibt im Grundsatz übersehbar: Planung eines zukünftigen Zustandes. Will man weiter vorausschauen, will man das ganze Stadtgebiet ins Auge fassen, dann versagt dies Verfahren: eine Stadt ist nie fertig, für sie gibt es keinen ‚Endzustand‘, solange sie lebendig bleibt. Pläne, die den Versuch machen, das Stadtgebiet nach Ablauf von fünfzehn oder zwanzig Jahren zu zeigen (Entwicklungspläne, Perspektivpläne), sind Projektionen, sind Vermutungen, deren Voraussetzungen sich schon nach wenigen Jahren so geändert haben können, daß die Vorstellungen revidiert werden müssen. Ein Rückblick auf den Wechsel der in die Stadtentwicklung gesetzten Erwartungen in den letzten vier Jahrzehnten belegt das.“

<sup>24</sup> Vgl. Hoffmann-LaRoche AG (Hg.) (1998), S. 955: „**Krise**, Krisis, Crisis: plötzliche Störung aus scheinbar völliger Gesundheit heraus oder als akute Verschlimmerung eines chronischen Leidens, d. h. als Anfall, Attacke, Schock [...]. I. w. S. die Phase im Ablauf einer Krankheit, in der sich diese plötzlich u. entscheidend zum Guten oder Schlechten wendet [...].“ Für eine historisch-semantische Untersuchung des Krisenbegriffs vgl. außerdem Koselleck (2006); eine wissenssoziologische Analyse findet sich bei Steil (1993).

## Die Krise der Ordnung

Die heutige Lage drücken am besten Bilder aus, wie Überschwemmung, Sintflut, Einbruch. Der Rhythmus hat sich bis zu solchem Grade beschleunigt, daß sich die Menschen [...] in einem immer mehr sich verstärkenden Zustande des Schwankens, der Unsicherheit, der Ermattung und der Wahnvorstellungen befinden. Unsere körperliche und seelische Organisation, vergewaltigt, erdrückt in dieser Sturmflut, stöhnt und wird aus den Fugen brechen, wenn nicht durch eine energische, weitblickende und rasche Tat Ordnung in den Schoß dieser Brandung gebracht wird.<sup>25</sup>

Le Corbusiers Anthropologie basiert auf einem scheinbar einfachen Grundsatz: Das Chaos ist der Feind des Menschen, das Schaffen von Ordnung die genuin menschliche Tat.<sup>26</sup> Die moderne Großstadt mit ihrer Vielzahl unterschiedlicher Eindrücke, ihrer erhöhten Geschwindigkeit und der daraus hervorgehenden Erschöpfung bzw. Unausgeglichenheit verstößt zutiefst gegen die menschliche Konstitution. Das eigentliche Problem besteht dabei nicht in der (von Le Corbusier als spezifisch *modernes* Phänomen beschriebenen) plötzlichen Beschleunigung von Verkehr, Information und Sinneseindrücken, sondern in deren Diskrepanz gegenüber der obsoleten »Ordnung« der urbanen Infrastruktur. Die Menschen leben nach wie vor in Städten, die aus mittelalterlichen Marktflecken hervorgegangen und entlang des »Wegs der Esel«<sup>27</sup> entstanden sind – sie entsprechen somit weder dem menschlichen Ordnungsinstinkt noch den Anforderungen der modernen Industriegesellschaft.

Es ist offensichtlich, warum Le Corbusier regelmäßig als einer der prototypischen Exponenten modernen Städtebaus zitiert wird – das Ordnungsproblem bzw. der Diskurs und die Interventionen, die es motiviert, gelten als Signum seiner Epoche. So schreibt Zygmunt Bauman: „Wir können sagen, daß die Existenz modern ist, sofern sie sich in Ordnung und Chaos spaltet. Die Existenz ist modern, insoweit sie die *Alternative* von Ordnung und Chaos enthält.“<sup>28</sup>

Die Entwicklung dieser Alternative münde in der „Anstrengung, Ambivalenz auszulöschen“<sup>29</sup> – eine Anstrengung, die insofern zum Scheitern verurteilt ist, als sie im Rahmen der soeben geschaffenen »Ordnung« immer wieder ein neues Element findet, das die Trennung des Ambivalenten unterläuft und sich einer eindeutigen Zuordnung widersetzt. Die »Ordnung« der Welt ist eine Sisyphusarbeit, da ihre Kategorien notwendig durch genau die Ambivalenz kontaminiert sind, die sie zu bekämpfen vorgibt:

[W]o sich ‚Andersheit‘ auf diese Weise ‚nicht mehr auf empirische Varianten beschränkt, sondern das Ordnungsgefüge selbst antastet und vervielfältigt‘, also nicht nur empirische Ordnungen disponibel werden, sondern Ordnungsstrukturen, ändert sich der Bereich der Kontingenz geradezu dramatisch, weil er sich eben nicht nur ausweitet, sondern auch seine Qualität verändert und Kontingenz damit zu einem konstitutiven Moment des Selbst- und Weltverständnisses werden läßt. Das ist in der europäischen Neuzeit strukturell die Situation.<sup>30</sup>

Wie sich die »rassistische« Einteilung der Welt und die auf ihr beruhenden Genozide als der totalitäre Auswuchs eines nicht zu gewinnenden Abwehrkampfes gegen die so beschriebene Kontingenzerfahrung interpretieren lassen,<sup>31</sup> so basiert auch Le Corbusiers planerischer Diskurs wesentlich auf dem von Bauman diagnostizierten Dilemma eines Ordnungswahns, der

<sup>25</sup> Le Corbusier (1979): S. 78.

<sup>26</sup> Vgl. ebd., S. 16: „Wir behaupten, daß die Aufgabe des Menschen darin besteht, Ordnung zu schaffen, und daß sein Handeln und Denken regiert werden von der Geraden und dem rechten Winkel; daß die Gerade ein ihm angeborenes Mittel ist und für sein Denken ein erhabenes Ziel darstellt.“

<sup>27</sup> Vgl. ebd., S. 5.

<sup>28</sup> Bauman (2005): S. 20.

<sup>29</sup> Ebd.: S. 22.

<sup>30</sup> Makropoulos (1997): S. 28.

<sup>31</sup> Vgl. für den Fall des modernen Antisemitismus Bauman (2002).

*in actu* nur noch mehr »Unordnung«, sprich: Ambivalenz, schafft. Der sich daraus ergebende Handlungszwang gerinnt bei Le Corbusier zum Naturgesetz:

Die Bewegung ist unser Gesetz: Niemals bleibt etwas stehen, denn was stehenbleibt, kommt zu Fall und verfault (dies ist die Definition des Lebens). Also muß man vorwärtsschreiten, handeln, schaffen.<sup>32</sup>

Das »Ordnungsproblem« liegt für Le Corbusier mithin nicht in den Kategorien, die der Mensch an sich und seine Umwelt heranträgt, sondern es stellt sich allem »Leben«, insofern seine Konstanten in Selbsterhaltung und Reproduktion bestehen.<sup>33</sup> Wenn der Mensch also die »Ordnung« auch immer wieder der »Natur« abtrotzen muss, indem er sie beherrscht und unterwirft,<sup>34</sup> so geht Le Corbusier dennoch davon aus, dass »Ordnung« etwas Natürliches ist, sie gleichsam als universelles, strukturierendes Prinzip der gesamten Biosphäre gelten kann. Die Natürlichkeit des Menschen zeigt sich, indem er Ordnung schafft – er ist indes das einzige Lebewesen, das sich um ihre Herstellung aktiv bemühen muss bzw. sie durch seine eigene Dekadenz aufs Spiel setzen kann. Die *geometrische Ordnung* gerät dabei zum Richtwert aller menschlichen Unternehmungen:

Man kämpft an gegen den Zufall, gegen die Unordnung, gegen das Sichgehenlassen, gegen die Faulheit, die den Tod mit sich bringt; man strebt nach der Ordnung, und die Ordnung wird erreicht durch den Anruf der unseren Geist bestimmenden Grundlagen: durch die Geometrie.<sup>35</sup>

In diesem Kontext bietet sich ein Exkurs an hinsichtlich der Fragestellung, aus welcher Perspektive die Stadt repräsentiert wird – um auf dieser Grundlage weitere Aussagen zu treffen über das diskursive Fundament des von Le Corbusier vorgebrachten Imperativs der Ordnung. In Anlehnung an Stefan Meißner lautet hierbei die These, dass Architektur im gleichen Maße, wie sie eine »erklärungsbedürftige« Praxis darstellt, sich auch stets aus den gesellschaftlichen Diskursen ihrer Zeit speist – eine architekturhistorische Diskursanalyse müsste sich daher mit der Fragestellung auseinandersetzen, wie eine bestimmte historische Konfiguration von Sag- und Sichtbarkeiten eine konkrete Form architektonischer bzw. planerischer Praxis motiviert.<sup>36</sup> Meißner betont in diesem Zusammenhang die Relevanz der Luftfotografie, woran an dieser Stelle angeknüpft wird. Le Corbusiers Ordnungsvorstellungen sollen als mittelbare Konsequenz einer technisch induzierten perspektivischen Abstraktion analysiert werden.

Exemplarisch ist in dieser Hinsicht das Luftbild der Pariser Innenstadt, das Le Corbusier einer Bauzeichnung seines »Plan Voisin« gegenüberstellt.<sup>37</sup> Die klare, übersichtliche Linienführung des geplanten Hochhausviertels kontrastiert drastisch mit der Bebauung des angrenzenden Quartiers, dessen willkürliche Struktur bloß ein paar notdürftig freigehaltene, verwinkelte Gassen zuzulassen scheint. Darüber hinaus suggeriert der akzentuierte Gegensatz von Hell und Dunkel eine leichte, »luftige« und hygienische Struktur auf der einen Seite sowie ein enges, schmutziges und anarchisches Durcheinander auf der anderen. Die Autobahn, die eine Schneise der Transparenz durch das pathologisierte »Alt-Paris« zieht, scheint zu signalisieren, dass es nur eine Frage der Zeit ist, bis auch dort die Abrissbirnen einschlagen.

Es ist offensichtlich, dass die so beschriebene Gegenüberstellung ihre volle Evidenz erst aus der *Vogelperspektive* entfalten kann – dies aus mehreren Gründen: Erstens suggeriert sie eine »Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen«,<sup>38</sup> deren vermeintlicher Widersinn einen Kernaspekt der Corbusierschen Argumentation ausmacht. Die »Ville Contemporaine«, die Le Corbu-

<sup>32</sup> Le Corbusier (1979): S. 205.

<sup>33</sup> Vgl. Abb. 3.

<sup>34</sup> Vgl. ebd., S. 21: »Der Mensch untergräbt und zerhackt die Natur. Er widersetzt sich ihr, er zwingt sie nieder, er richtet sich in ihr ein. Kindliche und großartige Arbeit!«

<sup>35</sup> Ebd.: S. 81.

<sup>36</sup> Vgl. Meißner (2006): O. S.

<sup>37</sup> Vgl. Abb. 4.

<sup>38</sup> In bewusster Verzerrung des Blochschen Diktums, die dem Verfasser aufgrund des technizistisch verkürzten Fortschrittsbegriffs Le Corbusiers an dieser Stelle durchaus zulässig erscheint.

sier den existierenden Metropolen entgegengesetzt, zeichnet sich ja gerade durch ihren Anspruch der *Gegenwärtigkeit* aus und weist den Vorwurf des Utopismus weit von sich.<sup>39</sup> Le Corbusier insistiert im Gegenteil darauf, dass die technischen bzw. finanziellen Mittel ihrer Realisierung längst zur Verfügung stünden<sup>40</sup> und die Umsetzung lediglich am mangelnden Problembewusstsein der Autoritäten scheitere. Vor diesem Hintergrund wäre eine horizontalperspektivische Darstellung – ein »Prospekt«, der schon etymologisch auf das »Kommende« verweist<sup>41</sup> – der Hochhäuser als strahlende, zukünftige Verheißung hinter den tristen Quartieren der Gegenwart gleichfalls effektiv, aber rhetorisch unangemessen. Im Gegenteil entspricht die Vogelperspektive, die der Beobachterin sämtliche geographischen Informationen offenlegt (es gibt keine Strukturen mehr, die »hinter« den Häuserblocks verborgen bleiben könnten), viel eher der »objektiven« Diskrepanz zwischen der tatsächlichen und der möglichen Stadt, die Le Corbusier im Namen eines »verwissenschaftlichten« Urbanismus konstatiert.

Indem die Vertikale so die bereits im Prospekt angelegte Distanzierung vom »alltäglichen« Blickwinkel in eine Sphäre schierer Abstraktion steigert, eröffnet sich ein weiterer wesentlicher Aspekt der gewählten Darstellung – er betrifft die Ebene der Intervention. Mark Dorrian betont die wesentliche Rolle, die der erste Weltkrieg für die kognitive Plausibilisierung der Vogelperspektive spielte: Der erstmalige umfangreiche Einsatz der Flugaufklärung sowie das Novum des Luftkriegs führten nicht nur zu einer strategischen Abstraktion der Perspektive, sondern auch zu einer Enthumanisierung des Feindes – die »Mediatisierung«<sup>43</sup> des Tötens durch den Bombenangriff wurde so kognitiv vorbereitet:

[T]he procedures of industrialized warfare and the instability of an abstracted ground both required *and* offered new and accelerated modes of strategic representation. This was achieved through sequential photographs taken by aircraft flying at a fixed height, which could then be geometrically interlaced with one another to form composite images. [...] The vertically mounted airborne camera played an editorial and even diagnostic role that realised this abstraction, as details – including the presence of the human body – dissolved into broader patterns.<sup>42</sup>

Wenn Le Corbusier also sein 1935 erschienenes Buch »Aircraft« mit den Worten „L’avion accuse...“<sup>43</sup> eröffnet, liegt die Analogie auf der Hand: Der Diagnose müssen Taten folgen, die auf die Befindlichkeiten der Stadtbewohnerinnen keine Rücksicht zu nehmen brauchen – der *Citoyen*, dessen Anerkennung als individuelle Persönlichkeit wie als rechtlich Gleicher sich *auf Augenhöhe* realisiert, existiert (wenn überhaupt) aus der Vogelperspektive nur noch als ein anonymer Punkt in der Masse.

Schließlich ist zu erörtern, wie die von Dorrian beschriebene Wahlverwandtschaft der Vogelperspektive und des Diagramms als bildhafte Repräsentation einer bestimmten Serie von Wechselbeziehungen auf Le Corbusiers planerischen Diskurs zu übertragen wäre. Dorrian argumentiert: „A consequence of the diagram’s expulsion of the viewing point, and the consequent disappearance of ‘humanist’ space, is the rhetorical effect of placing the representation outwith time.“<sup>44</sup> Auf dieser Volte basiere der wesentliche ideologische Effekt der oben erwähnten Fotomontage; sie rücke die gezeichneten Hochhäuser in eine Sphäre der Transzendenz, die sich im drastischen Widerspruch zur dürftigen Materialität der existierenden

<sup>39</sup> Vgl. Le Corbusier (1979), S. X: „Als ich 1922 im Auftrag des Herbstsalons das Diorama einer Stadt mit drei Millionen Einwohnern entwarf, vertraute ich mich den sicheren Bahnen der Vernunft an, [...] ich hatte die Empfindung, mich dem zu verbünden, was ich an unserer Zeit liebe. [...] Überall schrieben die Journalisten: ‚Die Stadt der Zukunft.‘ Ich aber hatte diese Arbeit eine ‚Stadt der Gegenwart‘ genannt, denn Gegenwart, denn das Morgen gehört keinem.“

<sup>40</sup> Vgl. ebd., insbes. die Kapitel 9 »Unsere Mittel« sowie 15 »Zahlen und Verwirklichung«.

<sup>41</sup> Vgl. Dorrian (2007), o. S.: „Etymologically implying ‘looking forward’, prospect also carries implications of the future, of what is to come. In the 17th century both ‘magic mirrors’ (mirrors that foretold the future) and field glasses, spy-glasses, and telescopes were called ‘prospective glasses’.“

<sup>42</sup> Zum Begriff der Mediatisierung vgl. Bauman (2002), S. 38ff.

<sup>43</sup> Zitiert nach Meißner (2006), o. S.

<sup>44</sup> Dorrian (2007), o. S.

Metropole befinde (ähnlich der vom Verfasser vorgeschlagenen Interpretation). Dorrian berücksichtigt indes nicht hinreichend, welche Ordnungsvorstellungen der »diagrammatische« Blick impliziert: Wie bereits erwähnt, zeichnet sich das Diagramm vor allen Dingen dadurch aus, dass es Beziehungen darstellt. Unabhängig davon, ob diese Beziehungen numerischer, räumlicher oder funktionaler Art sind, kann eine Relation nur dann beschrieben werden, wenn zuvor diskrete Einheiten – Zahlen, Koordinaten, Zuständigkeiten – festgelegt werden; ein synthetisches Raster, das die Wahrnehmung organisiert und den Blick auf die »wesentlichen« Aspekte des postulierten Zusammenhangs richtet.<sup>45</sup> Das Diagramm ermöglicht es Le Corbusier, die funktionale Differenziertheit der Stadt darzustellen bzw. als Grundlage von »Ordnung« überhaupt erst zu artikulieren. Die von Dorrian beschriebene perspektivische Abstraktion vom Prospekt über die Vertikale zum Diagramm wird von Le Corbusier somit in umgekehrter Richtung betrieben: Er entwickelt ein Ordnungsprogramm, dessen Axiome sich aus der funktionalen Abstraktion des urbanen Raumes herleiten – und fordert dessen Konkretisierung mitten im Herzen von Paris. Die (streng orthogonale) Geometrie als orientierendes und organisierendes Paradigma ergibt sich hierbei aus der parzellierenden Logik des Diagramms:

Geometrie ist der Archetyp des modernen Geistes. Das Raster ist ihr beherrschender Ausdruck [...]. Taxonomie, Klassifikation, Inventar, Katalog und Statistik sind vorherrschende Strategien der modernen Praxis. Moderne Meisterschaft besteht in der Macht zu trennen, zu klassifizieren und zuzuteilen – im Denken, in der Praxis des Denkens und im Denken der Praxis.<sup>46</sup>

Wesentlich ist hierbei, dass Le Corbusier den so charakterisierten Ordnungsgedanken (im Gegensatz zur historisierenden Analyse Baumans) eben nicht als grundsätzlich kontingent versteht. Im Gegenteil leitet er ihn direkt aus den Bauplänen der »Natur« bzw. aus »menschlichen Wahrheiten«<sup>47</sup> ab – aus Essentialien mithin, deren Geltungsanspruch universell ist. Die Abwesenheit geometrischer »Ordnung« wird so zu einem Phänomen, das sich an der »natürlichen« Ordnung der Dinge versündigt – und zu Effekten führt, die sich ausnehmen wie Menetekel einer heraufziehenden Katastrophe:

Am 9. Mai hatten auf dem Champs-Élysées die Hälfte aller Kastanien am Straßenrande schwarze Blätter; die Blütenknospen konnten sich nicht entfalten; die winzigen, wie verkrüppelten Blätter rollten sich zusammen wie die gekrümmten Finger einer Hand. Am 9. Mai! Aber was ist denn aus den Jahreszeiten geworden?<sup>48</sup>

Wenn Le Corbusier in diesem Kontext auch keinen Gotteszorn, sondern durch Abgaseinwirkung hervorgerufene Umweltschäden als Ursache ausmacht, so basiert die Signalwirkung doch auf einem Verlust der *natürlichen Ordnung*, der sich in der Veränderung langzeitstabiler Konstanten (dem periodischen Wechsel der Jahreszeiten) widerspiegelt. Die Großstadt wird folgerichtig pathologisiert und zu einem kranken »Organismus« erklärt, dem mit »Me-

---

<sup>45</sup> Die so charakterisierte Abstraktion des urbanen Raumes bildet hierbei gleichsam eine epistemische Grundlage der quantitativen Sozialwissenschaften. Vgl. hierzu Joyce (2003), S. 35: „In producing a version of the city that was amenable to governance, the map shared in the epistemic characteristics of statistics. The cognitive nature of both turned on a particular version of space, 'abstract space', which had first been elaborated at least as early as the seventeenth century. This now lent itself to the social sciences as once it had been integral to the foundation of the natural ones. As the 'elusive heart or the epistemology associated with modernity', space was rendered abstract.“ Vgl. außerdem Poovey (1995), S. 30: „[G]eometric figures are both mimetic (their angles correspond to those of actual entities) and abstract (they embody mathematical formulas). The double nature of geometrical form points to another feature of modern space: it was inseparable from the peculiar form of abstraction whose cognate manifestations have been called commodification, reification, and fetishization.“

<sup>46</sup> Bauman (2005): S. 33.

<sup>47</sup> Vgl. Le Corbusier (1979), S. 93.

<sup>48</sup> Ebd.: S. 164.

dizin oder Chirurgie«<sup>49</sup> zu begegnen ist. Letztere gleicht dabei einer »Verhaltenslehre des kühlen Kopfes«,<sup>50</sup> die bar jeder Sentimentalität das Skalpell dort ansetzt, wo es nötig ist:

Organisieren heißt Geometrie schaffen; Geometrie hineinragen in die Natur oder in das Chaos, das sich „auf natürlichem Wege“ durch die Anhäufung der Menschen in Stadtzusammenballungen bildet, heißt Chirurgie treiben.<sup>51</sup>

Die (Wieder-)Herstellung von (geometrischer) Ordnung bedeutet somit einen Akt, der gleichsam als ein schöpferischer und als ein therapeutischer zu bezeichnen wäre; der Mensch wird seiner Natürlichkeit gerecht, indem er seine Umwelt wieder »in Ordnung bringt«.

### Die Krise des Wachstums

Le Corbusiers »Ordnungsruf« aus der Vogelperspektive reklamiert für sich die Autorität einer umfassenden *synchronen* Betrachtung: Der Experte blickt auf die Stadt herab wie auf eine Spielzeugwelt – sämtliche Strukturen und Prozesse eröffnen sich ihm (und nur ihm) in all ihrer Gleichzeitigkeit und Interdependenz. Der so charakterisierten Beobachtungsebene korrespondiert allerdings noch eine zweite, aus der Le Corbusier nichts geringeres ableitet als den Anspruch, die zukünftige Entwicklung der europäischen Großstadt prognostizieren zu können. Wiederum ist diese Absicht mit einer visuellen Abstraktionsleistung verbunden – diesmal in Form der *Statistik*, die es ermöglicht, *diachrone* Datensätze in ein Diagramm zu übertragen und somit »lesbar« zu machen. Le Corbusier konzentriert sich hierbei auf die Visualisierung der Faktoren »Bevölkerung« und »Verkehr«,<sup>52</sup> wobei in beiden Fällen die steil ansteigenden Wachstumskurven auf eine Katastrophe hindeuten:

Die Krise ist vorhanden (unnötig, es noch zu betonen, man erlebt die unheilvollen Folgen in allen Großstädten). Doch man muß die Fieberkurve der Krise betrachten und zugeben, daß sie schwindelerregend ansteigt. Man läuft in eine Sackgasse.<sup>53</sup>

Es ist indes nicht allein die Exponentialität des jeweiligen Wachstums, die von einer Krise kündigt – im Gegenteil begrüßt Le Corbusier mehrfach die Geschwindigkeit des technischen Fortschritts und das mit ihr sich ankündigende neue Zeitalter.<sup>54</sup> Vielmehr ist es erneut die Diskrepanz zwischen einer obsoleten Infrastruktur und den »modernen« Entwicklungen in Industrie und Technik, die zur Bedrohung der zeitgenössischen Metropole wird. Im Falle des Autoaufkommens resultiert die Krise somit nicht unmittelbar aus einem exponentiell ansteigenden Graphen, der die Verkehrsintensität repräsentiert, sondern aus dessen Missverhältnis zu einem linear ansteigenden Graphen, der den (offensichtlich zu gemächlichen) Ausbau der Straßenflächen darstellt.<sup>55</sup> Die Abbildung suggeriert darüber hinaus ein historisches Novum – Verkehrsflächen und Verkehrsmittel befanden sich demzufolge bis zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in einem ausgeglichenen Verhältnis. Ergebnis der plötzlichen Diskrepanz ist ein »System der Verstopfung«, das Le Corbusier wiederum schematisch visualisiert – wobei deutlich wird, dass jenes in den Stadtzentren am stärksten zu Tage tritt.<sup>56</sup> Ursache hierfür ist die Konzentration ökonomisch relevanter Tätigkeiten in der City, während gerade dort die Infrastruktur am wenigsten den Anforderungen entspricht.

<sup>49</sup> Vgl. ebd.: S. 213-229.

<sup>50</sup> Vgl. Etzemüller (2009).

<sup>51</sup> Le Corbusier (1979): S. 229.

<sup>52</sup> Vgl. Abb. 5.

<sup>53</sup> Ebd.: S. 85.

<sup>54</sup> Vgl. ebd., S. 121: „Der Fortschritt steigt. Die Wissenschaft hat uns die Maschine geschenkt. Die Maschine schenkt uns eine unbegrenzte Macht. Wir können natürliche Wunder tun, wir Menschen von heute.“

<sup>55</sup> Vgl. Abb. 6.

<sup>56</sup> Vgl. Abb. 7.

Ähnlich verhält es sich im Fall der wachsenden Bevölkerung: Die »Fieberkurve« zeigt steil nach oben und trifft auf eine bauliche Umgebung, die auf einen solchen Andrang nicht vorbereitet ist. Allerdings ist die räumliche Konfiguration des Problems eine andere: Anhand der Bevölkerungsstatistiken unterschiedlicher Bezirke und Vororte von Paris verdeutlicht Le Corbusier eine exponentiell wachsende Bevölkerung in der Banlieue, während sie in den innerstädtischen Quartieren tendenziell zurückgeht.<sup>57</sup> Le Corbusier überträgt die erhobenen Daten der Bevölkerungsentwicklung außerdem auf eine Karte des Pariser Ballungsraums<sup>58</sup> unter der programmatischen Überschrift »DAS GESCHÄFTSLEBEN STÜRZT SICH IN DAS ZENTRUM DER GROSSSTÄDTE«.<sup>59</sup>

Le Corbusiers Ausführungen zum Wachstum der Städte verdienen eine eingehendere Analyse. Zunächst ist es wesentlich, dass die Statistiken eine explizit *prognostische* Funktion erfüllen. Die »unheilvollen Folgen«, die man »in allen Großstädten« erleben könne – Überbevölkerung, Luftverschmutzung, Verkehrsbelastung – mögen auf eine Krise hindeuten, eignen sich per se aber nicht als Grundlage zur Artikulation eines städtebaulichen Programms. Erst die *statistische Operationalisierung* des Datenmaterials erlaubt konkrete Aussagen über zukünftige Entwicklungen und motiviert gleichzeitig die adäquate Form der Intervention:

Die Statistik gibt die genaue Lage im gegenwärtigen Augenblick an, doch ebenso auch die früheren Zustände; und sie setzt sie untereinander durch eine so ausdrucksvolle Linie in Beziehung, daß man über die Vergangenheit ein ganz endgültiges Gefühl gewinnt und, folgt man dem Gefüge der Kurve, in die Zukunft dringen und Sicherheiten vorwegnehmen kann. Der Dichter stellt so seinen Kurs fest durch ein Bündel von Wahrheiten, die unerlässlich sind für die Sicherheit der von uns zu vollführenden Taten.<sup>60</sup>

Des Weiteren ist auffallend, wie Le Corbusier den Herausforderungen des gestiegenen Verkehrs, der anwachsenden Bevölkerung und der veränderten Rolle der Großstadt begegnet: Er fordert weder eine Politik der Bevölkerungskontrolle noch eine Einschränkung des Individualverkehrs – im Gegenteil repräsentieren die (tendenziell ins Unendliche strebenden) Wachstumskurven jene normative Kraft des Faktischen, an denen sich die Strukturen der Stadt auszurichten haben. Mehr noch: Le Corbusier operationalisiert die Ergebnisse der statistischen Erhebungen so erdrückend apodiktisch, dass sich jegliche Diskussion der sozialtheoretischen Axiome erübrigt – diese Reflexionsstufe ist im Theoriedesign schlichtweg nicht vorgesehen. Zweifellos kommt hierin zum Tragen, was Thilo Hilpert Le Corbusier als »Mangel der Gesellschaftstheorie« attestiert:<sup>61</sup> Der industrielle Fortschritt steht der Gesellschaft als verdinglichte Tatsache gegenüber und die Alternative besteht lediglich in der Frage, ob er als »Naturgewalt« (man vergleiche die bereits zitierten Bilder von »Überschwemmung«, »Sintflut«, »Einbruch«) die europäischen Metropolen ins Verderben stürzt oder, zum Wohle aller, bezähmt, kanalisiert und organisiert werden kann. In jedem Fall repräsentiert er die unabhängige Variable, aus der sich mit strenger Notwendigkeit die gebotenen Interventionen herleiten lassen.

Die Beobachtung eines exponentiellen Wachstums bzw. des Auseinandertretens zweier Faktoren (Entwicklung von Bevölkerung/Verkehr im Verhältnis zur Entwicklung der urbanen Infrastruktur), die sich zuvor lange Zeit in einem Stadium relativer Ausgeglichenheit befanden, lässt sich als ein spezifisch modernes Phänomen beschreiben. Sie basiert auf der Auswertung von Massendaten, deren erstmalige systematische Erhebung mit der Genese des mo-

<sup>57</sup> Vgl. Abb. 8.

<sup>58</sup> Vgl. Abb. 9.

<sup>59</sup> Ebd.: S. 99.

<sup>60</sup> Ebd.: S. 94.

<sup>61</sup> Vgl. Hilpert (1978), S. 128: »Trends, ‚Unterströmungen, die die Masse langsam weitertreiben‘, werden von Le Corbusier zu Gesetzen, zu ‚Leitlinien‘ erklärt, denen der Stadtentwurf gerecht zu werden hat. [...] Das reine Datenmaterial, die ‚Statistik‘, erklärt er, ‚skizziert die Zukunft‘. Daß neue gesellschaftliche Bedürfnisse auftreten könnten, gesellschaftliche Veränderungen nötig wären, ein Bezugssystem, von dem aus sich solche Trends ergeben, verändert werden könnte, existiert in solchem Planansatz für die ‚nächste Zukunft‘ nicht. Dies ist aber nicht so sehr ein Mangel des zur Verfügung stehenden statistischen Materials als einer der Gesellschaftstheorie.«

dernen Nationalstaats zusammenfällt.<sup>62</sup> Jürgen Link konstatiert außerdem die Entstehung eines neuen Phänomens, des *Normalismus*:

Die Emergenz des Normalismus fällt [...] nicht zufällig mit dem *take-off* der modernen, symbolisch *exponentiellen* Wachstumsdynamiken zusammen. Beides steht vielmehr in einem funktionalen Zusammenhang [...]: Der Normalismus stellt Dispositive kompensierender Ver-Sicherung (Sicherheit) gegen Risiken eines hyperdynamischen, symbolisch *exponentiellen* Wachstums zur Verfügung. Wenn man die zahlreichen Wachstumskurven der Moderne symbolisch als *Fortschrittskurve* zusammenfaßt, dann haben wir es mit einer engen strukturellen Symbiose zwischen Fortschrittskurve und ihrer normalistische [sic] Ver-Sicherung zu tun [...]. Anders gesagt: Soll der *Fortschritt* nicht *aus dem Ruder laufen*, muß er ständig normalisiert werden.<sup>63</sup>

Für Link ist der Normalismus wesentlich eine Konsequenz der Entdeckung der »Normalität« zunächst als medizinische bzw. demographische Kategorie, die sukzessive in andere, alltäglichere Diskurse diffundiert.<sup>64</sup> Link definiert Normalität im Anschluss an Michel Foucault nicht als ahistorische Konstante, die Dingen und Lebewesen als ablesbare Natürlichkeit innewohnt, sondern als diskursiv generiertes Phänomen, das nicht zuletzt auf Mechanismen der Visualisierung in Form der Statistik angewiesen ist. Normalität ist mithin keine objektive Tatsache, sondern ein dynamischer und variabler Signifikant, der nicht nur zu einem konkreten historischen Zeitpunkt die Bühne des Sagbaren betritt, sondern dessen Bedeutung auch permanent umkämpft ist. Link setzt sich folgerichtig vor allen Dingen mit der Frage auseinander, in welchen Kontexten und diskursiven Konfigurationen von »Normalität« die Rede ist. Der Normalismus als daran anschließender Effekt bezeichnet daher ein soziales und kulturelles Dispositiv, das auf einen spezifischen historischen »Notstand« antwortet.<sup>65</sup>

Die zur Normalisierung gegenläufige Tendenz, die also mit sinkenden Graden an Normalität einhergeht, soll *Denormalisierung* heißen. Die Grade sowohl von Normalisierung wie von Denormalisierung werden auf der Basis von Verdattung statistisch gemessen. Denormalisierung löst im Normalismus Alarm aus und provoziert normalisierende (adjustierende) Maßnahmen.<sup>66</sup>

Als geistigen Vater des Normalismus nennt Link Thomas Malthus, der im späten 18. Jahrhundert aufgrund der differierenden Wachstumskurven von Bevölkerung (exponentiell) und Getreideproduktion (linear) eine Ernährungskrise prophezeite und hieraus die Notwendigkeit politischer Intervention ableitete.<sup>67</sup> Entscheidend gerade im Vergleich zu Le Corbusier ist an dieser Stelle, dass Malthus ein »natürliches« Ungleichgewicht beider Wachstumsraten konstatiert, dem im Namen der Gesellschaft mit einem regelnden Eingriff begegnet werden müsse.<sup>68</sup> Da Malthus von einer nur begrenzt steigerungsfähigen Getreideproduktion ausgeht, fordert er eine Politik der Geburtenkontrolle – die »Normalisierung« erfordert einen repressiven Eingriff in das Sexualleben der Bevölkerung, um beide Wachstumskurven auf einem linearen Wachstumskurs zu stabilisieren.

Wie bereits erwähnt, fordert Le Corbusier nichts dergleichen: Obwohl auch er eine »Denormalisierung« feststellt,<sup>69</sup> sind die Interventionen, die er fordert, eindeutig nicht disziplinarischer Natur. Im Gegenteil bedeutet »Normalisierung« für ihn, den Wachstumskurven von

<sup>62</sup> Vgl. Scott (1998), S. 76ff.

<sup>63</sup> Link (2009): S. 39.

<sup>64</sup> Vgl. ebd., S. 20.

<sup>65</sup> Vgl. zum Begriff des Dispositivs die Erläuterungen in der Einleitung.

<sup>66</sup> Link (2009): S. 40.

<sup>67</sup> Vgl. ebd., S. 324.

<sup>68</sup> Vgl. Malthus (1798), o. S.: „This natural inequality of the two powers of population, and of production in the earth, and that great law of our nature which must constantly keep their effects equal, form the great difficulty that to me appears insurmountable in the way to the perfectibility of society.“

<sup>69</sup> Vgl. Le Corbusier (1979), S. 114: „Unsere Väter, unsere Großväter hatten ein anderes Leben und eine andere Umwelt. Unser heutiges Leben ist anormal, aus dem Gleichgewicht gebracht, und die uns feindliche Umwelt ist unerträglich.“

Verkehr und Bevölkerung so viel Raum wie möglich zu geben – mit anderen Worten: Exponentialität ist nicht nur normalitätskompatibel, sondern verweist auf eine »zeitgemäße« Wachstumsrate, dem im Wettstreit der Metropolen entscheidende Bedeutung zukommt. „*Die Stadt der Geschwindigkeit ist die Stadt des Erfolges.*“<sup>70</sup>

Abschließend bietet sich noch eine weitere Überlegung an. Wie sich zeigen wird, begreift Le Corbusier die Stadt vor allen Dingen als einen quasiorganischen Zusammenhang, der aus mehreren, funktional differenzierten Teilsystemen besteht. Es ergibt sich nun die Schwierigkeit, für die so identifizierten Teilsysteme einen Indikator zu finden, der globale Aussagen über die »Normalität« des Gesamtsystems zulässt – eine Problematik, die als typisch für arbeitsteilige Gesellschaften und somit wiederum als spezifisch modern klassifiziert werden kann.<sup>71</sup> Die Antwort des Normalismus besteht laut Jürgen Link im Rückgriff auf einen bestimmten, als repräsentativ attribuierten, »Teil-Homöostaten«, der „die für den Normalismus ungemein wichtige Funktion der »Signalisierung« des (unsichtbaren) Normalitäts-Grades in der »Tiefe« der *black box* eines Systems“ übernimmt.<sup>72</sup> Darüber hinaus dient die so etablierte »Signalebene« nicht nur als Indikator des Normalitätsgrades, sondern ist auch bevorzugter Ansatzpunkt normalisierender Intervention.<sup>73</sup> Die so beschriebene »Oberflächlichkeit« normalistischer Regulierung entspricht hierbei einem Kalkül respektvoller Zurückhaltung angesichts der hochkomplexen Prozesse, die jenseits der beobachtbaren Realität vermutet werden:

Der Produktionsprozeß erscheint [...] ganz oder teilweise als *black box*, die zu analysieren sich der normalistische „Wille“ sträubt, der hier also als „Wille zum Nicht-Wissen“ erscheint. Die Streuung der fertigen Produkte wird theoretisch, methodisch und praktisch über die Produktivität gestellt – aber nicht etwa weil Produktivität und Generativität nicht hoch geschätzt würden, sondern im Gegenteil rein strategisch und taktisch aus einem „Sicherheitsinstinkt“ heraus, der die generative *Energie*, »Spontaneität« genannt, gerade nicht *stören* möchte.<sup>74</sup>

Aus dieser Warte müsste überdacht werden, ob und inwiefern Le Corbusiers »unterentwickelte« Sozialtheorie Anschlussstellen zum so beschriebenen normalistischen Kalkül aufweist. Sie wäre dann möglicherweise als funktionaler Teilaspekt eines bestimmten Typus von Regierungsdenken zu untersuchen.

## Die Krise des Regierens

Das von Le Corbusier beschriebene Regierungsproblem hat mindestens zwei Dimensionen, die – obwohl sie in einem engen Zusammenhang stehen – analytisch voneinander getrennt werden müssen. Die erste Dimension bezieht sich auf die Rolle der Großstadt innerhalb der nationalen politökonomischen Organisation. Le Corbusier beschreibt die Großstadt als einheitliches Regierungszentrum ohne Gewaltenteilung – sie ist kein Ort des Dissenses und der Auseinandersetzung, sondern Befehlszentrale:

Die Großstadt befiehlt alles, Frieden, Krieg, Arbeit. Die Großstädte stellen die geistigen Werkstätten dar, in denen das Werk der Welt entsteht.<sup>75</sup>

<sup>70</sup> Ebd.: S. 145.

<sup>71</sup> Als prominentes Beispiel sei an dieser auf Émile Durkheims Theorie der Anomie verwiesen, die steigende Selbstmordraten als mittelbare Konsequenz von und Anzeichen für eine umfassendere soziale Desintegration analysiert. Vgl. Durkheim (1992), S. 96: „[D]er Durchschnitt der Selbstmorde und der verschiedenartigsten Verbrechen kann in der Tat dazu dienen, die Höhe der Immoralität in einer gegebenen Gesellschaft zu bezeichnen. Wenn man die Probe macht, so verläuft diese keineswegs zu Ehren der Zivilisation, denn die Zahl der krankhaften Phänomene scheint in dem Maß zuzunehmen, in dem die Künste, die Wissenschaften und die Industrie fortschreiten.“ Vgl. hierzu auch Link (2009), S. 257ff.

<sup>72</sup> Link (2009): S. 53.

<sup>73</sup> Vgl. ebd.

<sup>74</sup> Ebd.: S. 361.

<sup>75</sup> Le Corbusier (1979): S. 74.

Die Frage, wer bzw. welche Institution überhaupt »befiehlt«, bleibt unbeantwortet. »Die Großstadt« bzw. die sich in ihr vollziehenden Prozesse politischer Willensbildung werden als *black box* betrachtet. Was zählt, ist ihr *Output* bzw. die Kapazität, die Geschicke der Nation anzutreiben, zu koordinieren und zu leiten. Ihre Legitimität basiert somit auf ihrer Funktionalität:

Die Großstadt hat eine Daseinsberechtigung. Sie stellt in der Biologie der Länder das Hauptorgan dar; von ihr hängt die nationale Organisation ab, und die nationalen Organisationen bilden die internationale. Die Großstadt ist das Herz, das treibende Zentrum des Blutumschlages; sie ist auch das Hirn, das richtunggebende Zentrum des Nervensystems; und die Handlungen der Länder, die internationalen Ergebnisse entstehen in der Großstadt und kommen von ihr her.<sup>76</sup>

Der Begriff der *Organisation* ist an dieser Stelle von entscheidender Bedeutung. Bezeichnet er als soziologische Kategorie im Allgemeinen „Institutionen, Gruppen und soziale Gebilde, die bewusst auf ein Ziel hinarbeiten, dabei geplant arbeitsteilig gegliedert sind und ihre Aktivität auf Dauer eingerichtet haben“,<sup>77</sup> vertritt Le Corbusier offensichtlich ein theoretisches Modell, demzufolge Aufbau und Funktion einer Gesellschaft in Analogie zu einem belebten Organismus zu verstehen sind. Eine solche Metapher basiert auf mindestens vier wesentlichen Annahmen: Verschiedene soziale Phänomene lassen sich einer gemeinsamen, übergreifenden *Einheit* zuordnen; den gesellschaftlichen Verhältnissen wohnt eine *Natürlichkeit* inne; ihr Aufbau gehorcht den Prinzipien *funktionaler Differenzierung*; es besteht die Möglichkeit von *Weiterentwicklung und Wachstum*.<sup>78</sup> Le Corbusiers Vorstellung von guter »Regierung« entspricht weitgehend den so skizzierten Axiomen sozialer Organisation: Indem er die physiologischen Wechselbeziehungen des belebten Körpers auf einen sozialen Zusammenhang überträgt (nichts anderes impliziert die Metapher einer »Biologie der Länder«), suggeriert er ein quasinatürliches Wechselspiel unterschiedlicher »Organen«, dessen systemische Reproduktion auf einer eindeutigen funktionalen Differenzierung sowie auf klar strukturierten internen Hierarchien beruht. Die Historizität einer industrialisierten, sprich: hochgradig arbeitsteiligen und spezialisierten Form gesellschaftlicher Produktion wird suspendiert durch die offensichtliche »Natürlichkeit« eines dauerstabilen biologischen Systems. In einer als Organismus imaginierten Organisation korrespondiert daher jedem Teilelement eine ihm zugeordnete Position sowie Funktion; jede individuelle Bestrebung, die sich nicht unmittelbar in den Dienst des übergeordneten Zusammenhangs stellt, kann demgemäß nur als Pathologie gelten:

The organismic metaphor has had a subtle yet important impact on our general thinking by encouraging us to believe that the unity and harmony characteristic of organisms can be achieved in organizational life. We often tend to equate organizational well-being with a state of unity where everyone is "pulling together". This style of thought usually leads us to see "political" and other self-interested activity as abnormal or dysfunctional that should be absent in the healthy organization.<sup>79</sup>

Für Le Corbusier, der die Großstadt als »Herz und Hirn« der Nation begreift, ergibt sich so ein kausaler Zusammenhang zwischen der »Gesundheit« der Stadt und jener der »Rasse« als höherstufigem biologischen Zusammenhang. Aufgrund der bereits erwähnten sozialdarwinistischen Grundierung der Argumentation ist die dysfunktionale Stadt zugleich ein existenzielles Problem des »Volkes«:

Ohne körperliche und sittliche Gesundheit verkümmert die soziale Zelle. Ein Land schafft sich nur durch die Kraft seiner Rasse Geltung. Die heutigen Städte vermögen den Ansprüchen des modernen Lebens nicht zu genügen, wenn man sie

<sup>76</sup> Ebd.: S. 84.

<sup>77</sup> Fuchs-Heinritz et al. (Hg.) (2007): S. 472.

<sup>78</sup> Vgl. Schlechtriemen (2008), S. 78f.

<sup>79</sup> Morgan (1997): S. 70.

nicht den neuen Bedingungen anpaßt. Die Großstädte regieren das Leben der Völker. Erstickt die Großstadt, so stirbt das Land mit ihr ab.<sup>80</sup>

Der so postulierte schicksalhafte Zusammenhang wird von Le Corbusier indes nicht weiter konkretisiert; es wird nicht erläutert, *wie* die Großstadt das »Leben der Völker« regiert bzw. auf welche Prozesse und Institutionen sich diese Regierung stützt. Diese »Leerstelle« an einem zentralen Punkt seiner Argumentation ist insofern signifikant, als Le Corbusier sich mit seinen Aussagen hinsichtlich der »nationalen Organisation« auf ein Gebiet wagt, das traditionell von anderen »Experten« dominiert wird. Anders ausgedrückt: Le Corbusier erklärt Fragestellungen, mit denen sich bis dato vorrangig Ökonomen, Politiker und Bürokraten beschäftigten, kurzerhand zu Problemen des Städtebaus. Nichtsdestotrotz, so lautet die These, gelingt ihm diese »Übersetzung« insofern, als er sich mit der Metapher des Organismus eines »zirkulierenden« Bildes bedient, das häufig als verbindendes Element verschiedener Spezialdiskurse fungiert.<sup>81</sup> Solch ein explizit biologistisches Vokabular besaß insbesondere im späten 19. sowie im frühen 20. Jahrhundert eine große Anschlussfähigkeit in unterschiedlichen semantischen Kontexten, wo es – ähnlich wie bei Le Corbusier – Perspektiven anleitete, Evidenzen generierte und bestimmte Fragestellungen erst gar nicht aufkommen ließ.<sup>82</sup> Die begriffliche »Kritik« an einer bestimmten metaphorischen Repräsentation von Gesellschaft kann folgerichtig erst dann artikuliert werden, wenn sich in der Beschreibung des Sozialen andere »Leit-Bilder« durchgesetzt haben – ob jene mit einer größeren »Objektivität« ausgestattet sind, steht freilich auf einem anderen Blatt.<sup>83</sup>

Trotz bzw. gemäß der beschriebenen konzeptuellen »Abkürzung« lässt sich an dieser Stelle folgendes festhalten: Die Großstadt erfüllt für Le Corbusier eine vitale Funktion im Leben der »Völker«. Sollte sie scheitern (woran sich dieses »Scheitern« bemisst, wird zu zeigen sein), ist der Fortbestand der »Rasse« gefährdet. »Regierung« bedeutet in diesem Kontext weniger eine voluntaristisch ordnende Intervention als vielmehr eine prästabilisierte, zweckmäßige *An-Ordnung* funktional differenzierter Einheiten – »Organisation« bezeichnet hier einen *Zustand* und keine Tätigkeit. Damit besteht die »Krise« des Regierens in der permanenten Gefahr der *Desorganisation*, die, so ließe sich analog zu Baumans Überlegungen zum Thema Ordnung postulieren, bereits in das Prädikat des Organisiert-Seins eingeschrieben ist.

Ähnliche Topoi finden sich auch in der zweiten Dimension des Regierungsproblems wieder: in der Analyse der Großstadt als zu regierender Entität. Wenn auch die verwendete Semantik eine weniger biologistische ist als im Fall der Nation, so ist es doch offensichtlich, dass Le Corbusier die Stadt als einen quasiorganischen, funktionalen Zusammenhang begreift, dessen einzelne Elemente jeweils aus der Perspektive der Stadt als übergeordnetem »Gesamtzusammenhang« betrachtet werden.<sup>84</sup> Dementsprechend gilt auch hier das Primat der Organisa-

<sup>80</sup> Le Corbusier (1979): S. 73.

<sup>81</sup> Vgl. Schlechtriemen (2008), S. 82f.

<sup>82</sup> Vgl. Koschorke et al. (2007), S. 18f. (Die Rede ist von der Metapher des sozialen bzw. politischen *Körpers*, dessen Geschichte bis in die Antike zurückreicht. Ihre rhetorische Kernfunktion erfüllt sie indes auch im 20. Jahrhundert noch hervorragend): „Das Bild des kollektiven Körpers erfüllt ja vor allem die unsichtbare Funktion, etwas anschaulich zu machen, das mit bloßem Auge unsichtbar bliebe: das soziale Band, das die Parteien noch in ihrem Streit zusammenhält. Mehr noch, die Metapher *bringt eine Ganzheit hervor*, die es ohne ihre Zuhilfenahme gar nicht gäbe; aber sie macht diese Intervention sofort wieder unkenntlich, indem sie dieser Ganzheit die Eigenschaft zuschreibt, naturgegeben und unvordenklich zu sein. Sie gibt nicht einen vorfindlichen Sachverhalt veranschaulichend wieder, sondern schafft eine neue und machtvolle Evidenz im Raum der *politischen Intelligibilität* – das heißt im Raum dessen, was politisch benennbar und denkbar ist.“

<sup>83</sup> Vgl. Lüdemann (2004), S. 46: „Kritik und Kontrolle bestimmter Figurationen, wie z. B. der Organismus-Analogie, können nicht vom ‚festen Boden‘ der Buchstäblichkeit und der im wissenschaftlichen Fortschritt endlich gewonnenen Wahrheit aus erfolgen, sondern nurmehr vor dem Hintergrund anderer Figurationen und anderer Metaphoriken.“

<sup>84</sup> Ein wesentliches Indiz hierfür besteht im bereits besprochenen Stellenwert der Vogelperspektive. Die Stadtbewohnerinnen schrumpfen so in der Darstellung der Ville Contemporaine zu anonymen Punkten, deren Rolle sich in der Demonstration logistischer Abläufe und der Kulisse urbaner Infrastruktur erschöpft (vgl. Abb. 10). Szenarien, in denen die Bürgerinnen in einem sozialen Kontext auftauchen könnten, der keinen direkten Bezug zur so definierten »Funktionalität« aufweist, werden konsequent

tion, deren Aufrechterhaltung unterschwellig und diskret durch die Institutionen der *städtischen Verwaltung* bewerkstelligt wird:

In der Öffentlichkeit weiß man nicht, was eigentlich die Verwaltung einer Großstadt ist: Katasteramt, Stadterweiterungsamt, Verkehrspolizei, Leitung des Transportwesens. Man ahnt nichts von der schrecklichen Maschine der Großstadt, die vier Millionen Einzelwesen in Zucht hält, bei denen jede Handlung durch eine besondere, individuelle, anarchische Leidenschaft regiert wird – vier Millionen Einzelwesen, regiert durch ihren Eigenwillen, und jedes mit dem Wunsche, sein Leben zu leben. Kein Wunder, wenn dieser also vervielfältigte Einzelwille eine schreckliche und dramatische Spannung erzeugt. Trotzdem folgt diese Spannung dem Zuge von Unterströmungen, die die Massen langsam weitertreiben; langsam und mitunter widereinander, bereit zu Gewalt und Störung der Ordnung. Das Vorhandensein solcher Strömungen zu erkennen, ihre Stärke zu messen, ihre Richtung zu unterscheiden, dies sind die Aufgaben der Statistik.<sup>85</sup>

Bevor die spezielle Regierungsweise der »Verwaltung« und deren Beziehung zu einem bestimmten Macht-Wissen thematisiert wird, sei kurz auf die gesellschaftstheoretischen Implikationen des Zitates verwiesen. Le Corbusier erklärt, die Stadt sei bevölkert von »vier Millionen Einzelwesen«, deren Handlungen jeweils durch eine »individuelle Leidenschaft regiert« würden. Im Verweis auf einen »vervielfältigten Einzelwillen« zeigt sich außerdem ein weitestgehend additives Verständnis sozialer Assoziation: Die »Masse« entspricht qualitativ der Summe ihrer Teile – mit dem einzigen Unterschied, dass sie zu potenzierten Koordinationsproblemen (den »Unterströmungen«) führt. Zu den Konsequenzen dieser konzeptuellen Hilflosigkeit schreibt Thilo Hilpert:

Wo Individualität als tendenziell anarchisch gesehen wird, ist Gesellschaftlichkeit nur als Domestikation in der Zwangseinheit jener »Totalität der Gesten« denkbar; das ist die unlösbare Misere, in der das Denken Le Corbusiers verklemmt bleibt. Sie wird es verwehren, bei der Bestimmung von »individueller Freiheit« zu »kollektiven Kräften« in Kollektivität mehr als Disziplinierung und in Individualität mehr als Egoismus zu sehen; Individualität wird nie als gesellschaftsfördernd und Gesellschaft nie als persönlichkeitsentfaltend gedacht.<sup>86</sup>

Die so beschriebene Sozialtheorie (bzw. die frappierende Abwesenheit einer solchen) ist zunächst erstaunlich, da sie offensichtlich im Widerspruch zu Le Corbusiers biologistischer Rhetorik steht: Ein belebter Organismus ist immer »mehr« als die Summe seiner Teile – umgekehrt kann er um den Preis seiner »Ganzheit« auf keines seiner Organe verzichten (während die »Masse« qualitativ die gleiche bleibt, selbst wenn sie einige ihrer Mitglieder verliert). Der vermeintliche Widerspruch löst sich allerdings auf, wenn man die von Le Corbusier insinuierte Diskrepanz zwischen organischer »Ordnung« und sozialer »Unordnung« als einen Appell zur Intervention liest. Gesellschaft wird dann zu einem Objekt, das auf Grundlage eines bestimmten Expertinnenwissens »in Form« zu bringen ist.<sup>87</sup>

Die Arbeit der Stadtverwaltung ist für Le Corbusier folgerichtig ein Kampf gegen die permanente Bedrohung sozialer Unordnung – der »anarchischen Leidenschaft« der Einzelnen korrespondiert kein Konzept von »Gesellschaft«, deren Normen und Institutionen soziale Integration (und damit verbindliche Ordnungsvorstellungen) ermöglichen würden. So potenzieren sich in der »Masse« die »Einzelwillen« zu einem unberechenbaren Mahlstrom, der die Fun-

---

steril gehalten (vgl. Abb. 11). Der Subtext lautet: Die Individualität der Stadtbewohner ist für den Blick des Planers nur dann relevant, wenn sie sich als Störfaktor für die Funktionalität des Gesamtsystems herausstellt (vgl. die weiteren Ausführungen des vorliegenden Abschnitts).

<sup>85</sup> Le Corbusier (1979): S. 95.

<sup>86</sup> Hilpert (1978): S. 53.

<sup>87</sup> Diese technizistisch und autoritär grundierte Annahme einer Perfektibilität von Gesellschaft findet sich indes nicht nur bei Le Corbusier wieder. Im Gegenteil ließe sich sein städtebauliches Projekt ohne Weiteres einordnen in eine Genealogie des »Social Engineering« als spezifischem Dispositiv der Regierung moderner Gesellschaften. Der Versuch einer begrifflichen Konkretisierung sowie mehrere historische Fallstudien finden sich bei Etzemüller (Hg.) (2009).

damente sozialer Ordnung zu unterspülen droht. Diese Bewegung zu registrieren und zu quantifizieren, ihr Einhalt zu gebieten bzw. sie täglich aufs Neue zu kanalisieren, ist die Aufgabe der Stadtverwaltung. Dass diese als »schreckliche Maschine« beschrieben wird, passt insofern ins Bild, als sie ein mechanisches und – wie sich zeigen wird – unzureichendes Korrektiv eines unzureichend (da nicht »organisch«) organisierten Kollektivs darstellt.

Wenn es sich beim so beschriebenen Sachverhalt um ein »Regierungsproblem« handelt, so ist es keines, das in der Sprache von Recht und Gesetz, mithin auf der Grundlage eines juristischen Vokabulars, beschrieben werden könnte. Le Corbusier schildert keine revolutionäre Situation, welche die Institutionen der Exekutive als Sitz der souveränen Macht in Frage stellt. Weiterhin geht es offensichtlich nicht um die Sanktionierung delinquenten Verhaltens: Le Corbusier attestiert den Stadtbewohnerinnen keinen Hang zur Kriminalität, sondern lediglich einen ausgeprägten Individualismus, aus dem sich die Notwendigkeit der *Koordination* ergibt. Die Stadtverwaltung steht in diesem Sinne für einen dauerhaften, steuernden und präventiven Zugriff auf jene »vier Millionen Einzelwesen«, die ihren Alltag in der Metropole verrichten. Sie gemahnt damit an einen Interventionstypus, den Michel Foucault als »Polizei« identifiziert:

Die Polizei [...] hat eine positive Aufgabe. Ihre Instrumente sind weder Waffen noch Gesetze noch Abwehr noch Verbot. Ziel der Polizei ist die erweiterte Hervorbringung von etwas Neuem, das dem Leben des Einzelnen und der Stärke des Staates förderlich sein soll. Polizei regiert nicht durch Gesetz, sondern durch permanenten ordnenden Eingriff in das Verhalten der Individuen.<sup>88</sup>

Mehrere Aspekte der so charakterisierten »Polizei« sind in Bezug auf Le Corbusier von herausragender Bedeutung. Erstens äußert sich die Macht der polizeilichen Regierung nicht mehr in einer Beziehung zwischen Rechtssubjekten.<sup>89</sup> Im Fokus stehen vielmehr konkrete (körperliche) Individuen mit spezifischen Eigenschaften – „der Blick der Polizei gilt dem lebendigen, aktiven, produktiven Menschen.“<sup>90</sup> Diese Form der Regierung ist daher auf die beständige Erhebung und Aktualisierung von Wissensbeständen angewiesen, die „die Menschen und Dinge [...] in ihren wechselseitigen Beziehungen“<sup>91</sup> abbilden: Beziehungen des ökonomischen Austausches, der Produktion und des Konsums ebenso wie das Verhältnis der Menschen zu ihrem Lebensraum, Krankheits- und Unglücksfälle. Die methodische Ermittlung und Auswertung dieser Daten als »politische Arithmetik« markiert für Foucault die Schwelle zu einer genuin *politischen* Wissenschaft, die das analytische Komplement zur Praxis des Regierens darstellt – mit der *Statistik* als prominentester Erscheinungsform.<sup>92</sup> Le Corbusier kritisiert aus dieser Warte die Hilflosigkeit und Ineffizienz der Stadtverwaltung:

[E]ine Großstadt von heute städtebaulich gestalten zu wollen, heißt eine fürchterliche Schlacht liefern. Nun, sah man denn je, daß eine Schlacht geliefert wurde ohne Kenntnis der Dinge, um die es geht? Das ist genau unser Fall. Zur Verzweiflung gebrachte Obrigkeiten stürzen sich in die Abenteuer der Schutzleute mit Stäben, der Schutzleute zu Pferde, der Lärm- und Lichtsignale, der Fußgängerbrücken über den Straßen, der Gartenstädte, der Streichung von Straßenbahnlinien usw. Alles auf einen Schlag, atemlos, um der Bestie die Spitze zu bieten. Die BESTIE, die Großstadt, ist sehr viel stärker als alles dies.<sup>93</sup>

Die angemahnte »Kenntnis der Dinge« besteht in der Kenntnis eben jener Wechselbeziehungen, die auch den Wissensgegenstand der »politischen Arithmetik« darstellen. Der primäre Referenzpunkt von »Regierung« liegt demnach weder in der Einrichtung eines tugendhaften Staates noch in der reinen Aufrechterhaltung politischer Herrschaft, sondern »in den Din-

<sup>88</sup> Foucault (2010b): S. 59.

<sup>89</sup> Foucault entwickelt seine Analyse des „Polizeistaats“ im Kontrast zum Feudalismus und der Ständeordnung als vorwiegend juristischen Modellen der Regierung. Vgl. ebd., S. 56.

<sup>90</sup> Ebd.

<sup>91</sup> Ebd.: S. 55.

<sup>92</sup> Vgl. ebd., S. 51f.

<sup>93</sup> Le Corbusier (1979): S. 134.

gen«, in den Objekten ihrer Praxis.<sup>94</sup> Jeder Form von Machtausübung muss daher notwendig ein spezifisches Wissen über ihre Gegenstände und Wirkungsweisen korrespondieren, ebenso wie die Generierung bestimmter Wissensbestände Voraussetzung dafür ist, dass überhaupt neue Objekte auf dem Radar der Macht auftauchen. Le Corbusier ist diese Wahlverwandtschaft von Wissen und Macht durchaus bewusst, wenn er sich wie folgt äußert zu den „Leute[n] der Gewissenhaftigkeit und Präzision, die die Statistiken aufstellen“:<sup>95</sup>

Unter diesen für die Zukunft gefährlichen Bedingungen geht langsam die langwierige Arbeit vor sich, deren Gegenstand es ist, der Tatsache der Stadt Herr zu werden, sie abzuschleifen, zu disziplinieren, ihre Produktionsfähigkeit zu erhalten [...]. Eine Riesenarbeit, die die städtischen Beamten leisten, *diese Beamten, die man immer kritisiert, weil sie den Polizisten gleichen*, die an Tagen der öffentlichen Freude unermüdlich unseren Schwung in Reih' und Glied schieben, unseren Strom eindämmen mit dieser ewigen, aufreizenden Haltung des Schutzmanns.<sup>96</sup>

»Seeing like a state« bedeutet in diesem Sinne: Ebenso wenig, wie es sich bei den eingesetzten Statistiken, Verteilungskurven und Stadtplänen um eine erschöpfende Darstellung der Realität handelt, die sie beschreiben sollen, ist eine zentralisierte Erhebung sozialer Daten denkbar, die nicht *a priori* mit einem Interesse der Intervention, vulgo: Regierung kontaminiert wäre.<sup>97</sup> Die Zähmung der »Bestie« setzt ihre Kenntnis voraus – eine regierungsökonomische Kenntnis, die ihr Wissen nicht wahllos, sondern stets in Bezug auf die zu erreichenden Zwecke erwirbt.

In Le Corbusiers Identifikation des Statistikers mit dem »Schutzmann« ist darüber hinaus noch ein weiterer zentraler Aspekt der Foucaultschen »Polizei« enthalten: Der Zweck der Machtausübung besteht nicht bzw. nicht primär in der Unterdrückung von Aufruhr und Delinquenz, sondern vielmehr im Erhalt bzw. der Steigerung individueller und gesellschaftlicher Potentiale. Die *Disziplinierung* als Herrschaftstechnik korrespondiert demzufolge der Genese einer *produktiven Macht*,<sup>98</sup> deren Logik nicht mehr auf dem Prinzip der »Souveränität«, also der Repression und der »Abschöpfung«, sondern auf jenem des Anreizes und der Steigerung basiert. Dieser produktiven Macht entspricht eine »Staatsräson«, deren Ziel es ist, *den Staat zu stärken* und auf die drohende Konfrontation mit anderen Nationen vorzubereiten<sup>99</sup> – eine

<sup>94</sup> Michel Foucault beschreibt die Kunst des Regierens in Anlehnung an La Perrière wie folgt: „Ich glaube nicht, dass es darum geht, die Dinge in einen Gegensatz zu den Menschen zu bringen, sondern vielmehr darum, zu zeigen, dass sich das Regieren eben nicht auf das Territorium bezieht, sondern auf eine Art Komplex, gebildet aus den Menschen und den Dingen. Das heißt, dass diese Dinge, für welche die Regierung die Verantwortung übernehmen muss, die Menschen sind, aber die Menschen in ihren Beziehungen, ihren Verbindungen und ihren Verwicklungen mit jenen Dingen, den Reichtümern, Bodenschätzen und Nahrungsmitteln, natürlich auch dem Territorium innerhalb seiner Grenzen, mit seinen Eigenheiten, seinem Klima, seiner Trockenheit und seiner Fruchtbarkeit; die Menschen in ihren Beziehungen zu jenen anderen Dingen wie den Sitten und Gebräuchen, den Handlungs- oder den Denkweisen und schließlich die Menschen in ihren Beziehungen zu jenen nochmals anderen Dingen, den potenziellen Unfällen oder Unglücken wie Hungersnot, Epidemien und Tod.“ Vgl. Foucault (2010a), S. 101.

<sup>95</sup> Ebd.: S. 94.

<sup>96</sup> Ebd. Hervorhebung des Verfassers.

<sup>97</sup> Vgl. Scott (1998), S. 3: „These state simplifications, the basic givens of modern statecraft, were [...] rather like abridged maps. They did not successfully represent the actual activity of the society they depicted, nor were they intended to; they represented only that slice of it that interested the official observer. They were, moreover, not just maps. Rather, they were maps that, when allied with state power, would enable much of the reality they depicted to be remade. Thus a state cadastral map created to designate taxable property-holders does not merely describe a system of land tenure; it creates such a system through its ability to give its categories the force of law.“

<sup>98</sup> Vgl. Foucault (1994), S. 281: „Die Entwicklung der Disziplinen markiert das Auftreten elementarer Machttechniken, die nicht durch Abschöpfung wirken, sondern im Gegenteil durch Wertschöpfung, indem sie sich in die Produktivität der Apparate, in die Steigerung dieser Produktivität und in die Ausnutzung der Produkte vollständig integrieren. An die Stelle des Prinzips von Gewalt/Beraubung setzen die Disziplinen das Prinzip von Milde/Produktion/Profit.“

<sup>99</sup> Vgl. Foucault (2010b), S. 52.

Rationalität, die sich deutlich in Le Corbusiers Rhetorik einer Konkurrenz zwischen den Metropolen bzw. den »Rassen« widerspiegelt.

An dieser Stelle ist es opportun, noch eine weitere Differenzierung einzuführen. Michel Foucault unterscheidet nämlich nicht nur »souveräne« und »disziplinarische« Macht, sondern ergänzt seinen Kategorienapparat, indem er darüber hinaus eine sogenannte »Bio-Macht« identifiziert. Sowohl Disziplinar- als auch Bio-Macht zeichnen sich demnach dadurch aus, dass in ihren Wirkungsweisen die geschilderte Schwerpunktverlagerung von »repressiven« zu »produktiven« Machtmechanismen weitgehend vollzogen ist; der wesentliche Unterschied besteht allerdings in der Tatsache, dass die Disziplinarmacht darauf zielt, den Körper des Individuums »gelehrig« zu machen, während der Bio-Macht ein gänzlich anderes Regierungsobjekt entspricht: die »Bevölkerung«, verstanden als »Gattungskörper« mit all den ihm innewohnenden Dynamiken, Wechselbeziehungen und Risiken – kurz: ein Gegenstand, der ohne die angesprochenen Wissensbestände des modernen Nationalstaats nicht nur unsichtbar, sondern auch undenkbar wäre. Gemeinsam mit der Disziplinarmacht bildet sie jene produktive »Macht zum Leben«, deren Genealogie Foucault einen substantiellen Teil seiner akademischen Aufmerksamkeit gewidmet hat.<sup>100</sup>

Die Regierung der Bevölkerung impliziert demnach Formen der Intervention, die sich von den Machttechniken der Disziplinierung grundlegend unterscheiden – die wichtigste besteht sicherlich in jener Praxis, die Foucault als *Normalisierung* bezeichnet. Diese besteht wesentlich darin, dass die »Norm«, welche als organisierende Leitlinie Regierungshandeln motiviert, im Rahmen der Bio-Macht stärker denn je zu einer *empirischen* Größe geworden ist – sie ist nicht das vorgängige Maß, das »von außen« an die Objekte der Regierung herangetragen wird, sondern bildet sich als Ergebnis eines „Spiel[s] im Inneren der Differential-Normalitäten“,<sup>101</sup> die als Resultate einer exponentiell ansteigenden humanwissenschaftlichen Erkenntnisproduktion immer häufiger beobachtet werden.<sup>102</sup> Diese neue, empirische »Norm« macht ein Regierungsdenken erforderlich, das sich nicht nur eine genaue Kenntnis seiner Objekte, sondern darüber hinaus auch ein umfangreiches Wissen über ihre »natürlichen« Wechselwirkungen untereinander, mit ihrer natürlichen Umwelt, ihrem Habitat etc. aneignet, um jene als »Macht-Relais«<sup>103</sup> zu verwenden:

Bei den Disziplinen ging man von einer Norm aus, und mit Rücksicht auf diesen von der Norm getragenen Richtwert konnte man dann das Normale vom Anormalen unterscheiden. Hier haben wir, im Gegenteil, eine Ortung des Normalen und des Anormalen, eine Ortung der verschiedenen Normalitätskurven, und der Vorgang der Normalisierung besteht darin, diese verschiedenen Normalitätsauftei-

<sup>100</sup> Vgl. Foucault (1983), S. 134f.: „Konkret hat sich die Macht zum Leben seit dem 17. Jahrhundert in zwei Hauptformen entwickelt, die keine Gegensätze bilden, sondern eher zwei durch ein Bündel von Zwischenbeziehungen verbundene Pole. Zuerst scheint sich der Pol gebildet zu haben, der um den Körper als Maschine zentriert ist. Seine Dressur, die Steigerung seiner Fähigkeiten, die Ausnutzung seiner Kräfte, das parallele Anwachsen seiner Nützlichkeit und seiner Gelehrigkeit, seine Integration in wirksame und ökonomische Kontrollsysteme – geleistet haben all das die Machtprozeduren der *Disziplinen: politische Anatomie des menschlichen Körpers*. Der zweite Pol, der sich etwas später – um die Mitte des 18. Jahrhunderts – gebildet hat, hat sich um den Gattungskörper zentriert, der von der Mechanik des Lebenden durchkreuzt wird und den biologischen Prozessen zugrunde liegt. Die Fortpflanzung, die Geburten- und die Sterblichkeitsrate, das Gesundheitsniveau, die Lebensdauer, die Langlebigkeit mit allen ihren Variationsbedingungen wurden zum Gegenstand eingreifender Maßnahmen und *regulierender Kontrollen: Bio-Politik der Bevölkerung*. [...] Die Installierung dieser großen doppelgesichtigen [...] Technologie charakterisiert eine Macht, deren höchste Funktion nicht mehr das Töten, sondern die vollständige Durchsetzung des Lebens ist. Die alte Mächtigkeit des Todes, in der sich die Souveränität symbolisierte, wird nun überdeckt durch die sorgfältige Verwaltung der Körper und die rechnerische Planung des Lebens.“ Vgl. Außerdem Foucault (2006a), (2006b) und (2010c) sowie Lemke (2007).

<sup>101</sup> Foucault (2006a): S. 98.

<sup>102</sup> Die zuvor angeführte Malthus'sche Untersuchung von Bevölkerungsvermehrung und Getreideproduktion mag als Beispiel dienen. Viele weitere finden sich im ebenfalls bereits erwähnten Link (2009).

<sup>103</sup> Vgl. Foucault (2006a), S. 70.

lungen wechselseitig in Gang zu setzen und auf diese Weise zu bewirken, daß die ungünstigsten auf die günstigsten zurückgeführt werden.<sup>104</sup>

Zielpunkt der Intervention ist stets die »Bevölkerung« bzw. jenes vermittelte Abbild, das von ihr zur Verfügung steht: Gesundheits- und Kriminalitätsdaten, Statistiken über gesellschaftliche Armut, demographische Trends und dergleichen mehr. Und wie bereits im Fall der Disziplinarmacht folgt die Bio-Macht einer Logik der (Lebens-)Steigerung, die darüber hinaus ganz hervorragend mit Sozialdarwinismen, Diskursen der Prävention und Hygiene sowie Milieu- bzw. Degenerationstheorien harmoniert.<sup>105</sup> Es ist offensichtlich, dass »die Großstadt« mit ihrer beispiellosen Akkumulation von Menschen, politischer Macht und ökonomischer Betriebsamkeit von Beginn an im Fokus dieser neuen Machttechnologie steht<sup>106</sup> – und so finden sich auch bei Le Corbusier zahlreiche diskursive »Spuren« der geschilderten Zusammenhänge. Als paradigmatisches Beispiel mag das nachfolgende Zitat dienen; die angerissenen Überlegungen werden dann zu einem späteren Zeitpunkt nochmals Thema der vorliegenden Arbeit sein.

Das Stadterweiterungsamt besitzt eine graphische Darstellung der Bevölkerungsdichte auf den Hektar. Die dunklen Flecken sind die überbevölkerten Viertel. Die Statistik über Tuberkulose belegt die gleichen überbevölkerten Viertel mit schwarzen Flecken. Leicht läßt sich die Moral daraus ziehen: man hole den Abbruchmann; man weiß ja, wo abzurechen ist. Andere Statistiken werden zeigen, wie wieder aufzubauen ist.<sup>107</sup>

---

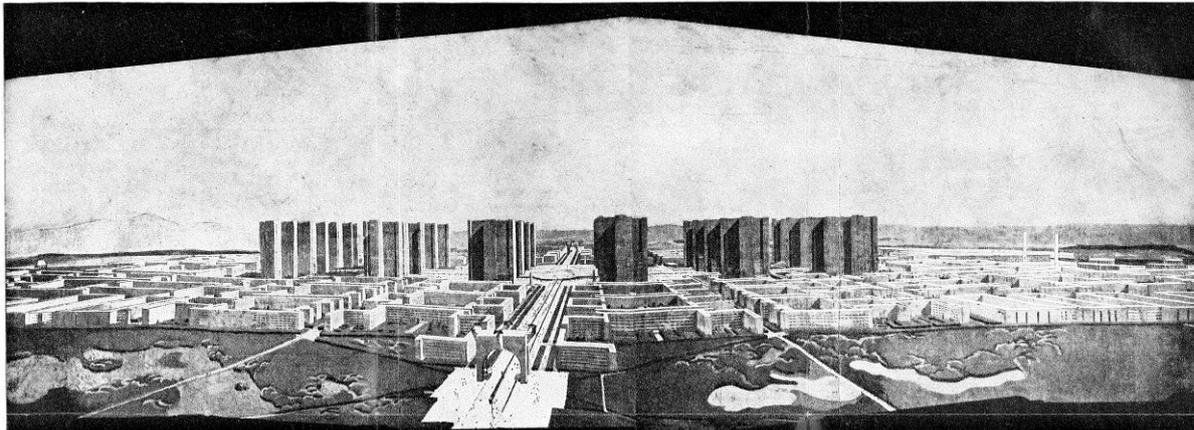
<sup>104</sup> Ebd.

<sup>105</sup> Vgl. hierzu u. a. Sieferle/Zimmermann (1992).

<sup>106</sup> Vgl. Foucault (2006a), S. 99.

<sup>107</sup> Le Corbusier (1979): S. 100.

## Abbildungen



Eine Stadt der Gegenwart, Diorama der City. Im Vordergrund die Wälder und Rasenflächen der unfernen Zone. Im Zentrum erblickt man den Bahnhof und auf den beiden Achsen die Autostraßen. (Diorama von 16 Meter Länge auf dem Herbstsalon 1922)  
Im Hügelglande des Horizontes bemerkt man jenseits der unfernen Grünzone die hellen Flecken der Gartenstädte

Abbildung 1: Diorama der »Ville Contemporaine«

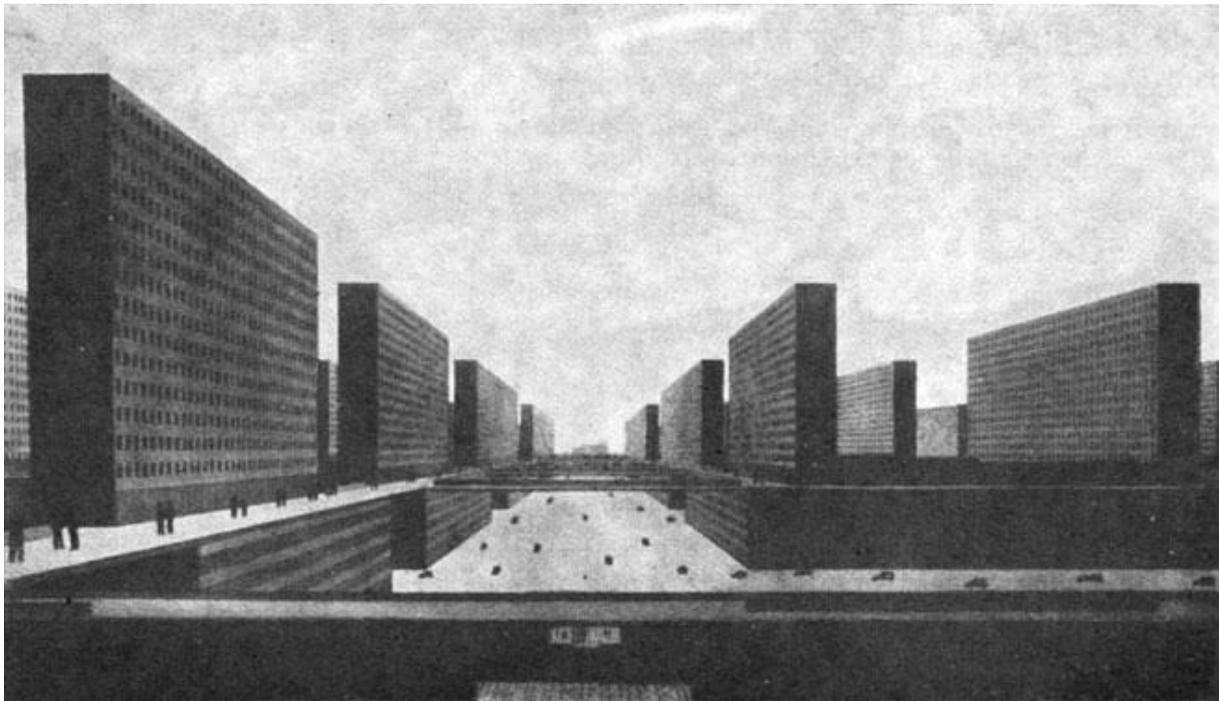
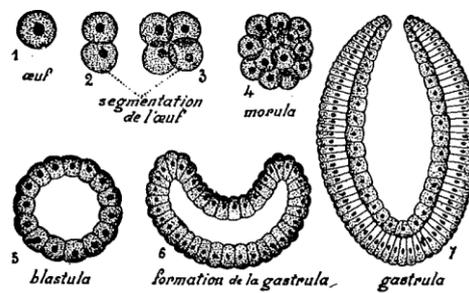


Abbildung 2: Ludwig Hilberseimers "Hochhausstadt"

Die Ordnung ist dem Individuum eingeboren.  
 Sie vermehrt ihre Wirkung, wenn das Individuum sich vermehrt.



Entwicklung eines einfachen Schwammes vom Ei ab.  
 Die Figuren 1 bis 3 sind stärker vergrößert als die Figuren 4 bis 7 (mikroskopische Bilder)

Abbildung 3: Abbildung aus dem Anhang von "Städtebau"

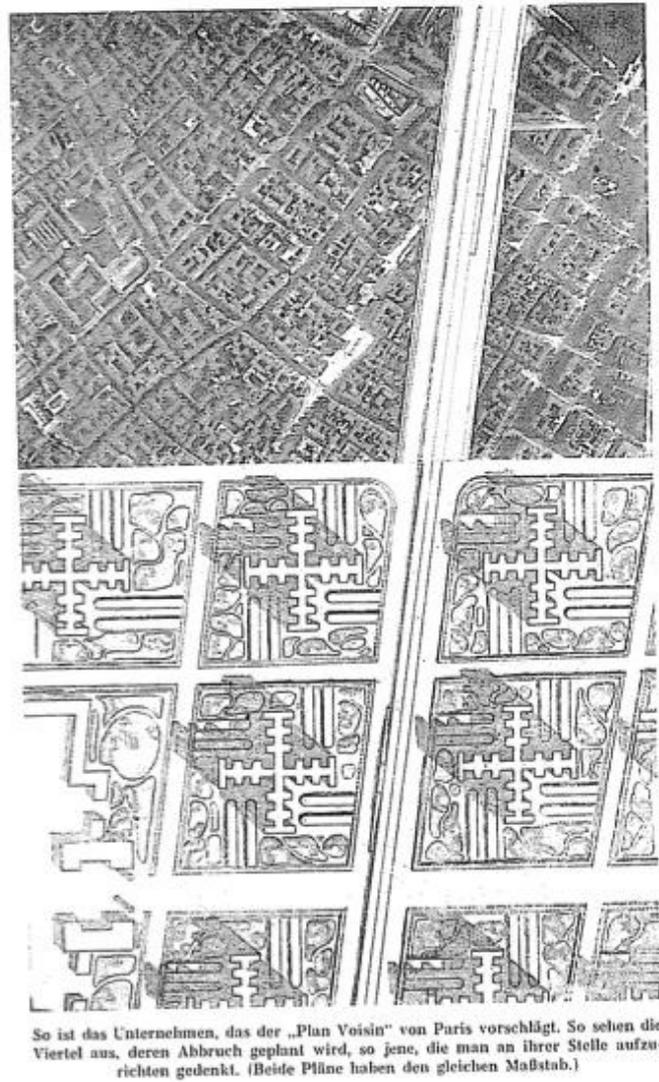
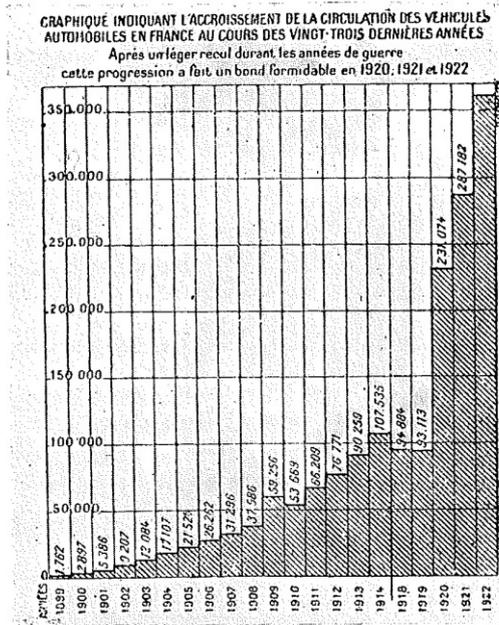
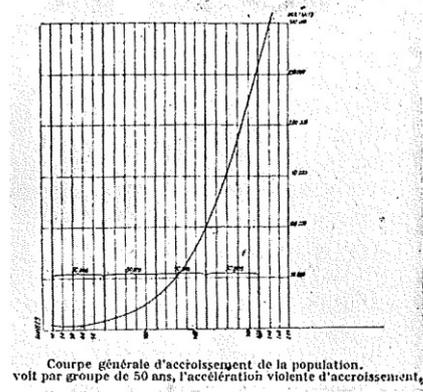


Abbildung 4: Darstellung des "Plan Voisin" aus der Vogelperspektive



Wachstumskurve des Automobilverkehrs in Frankreich während der letzten 23 Jahre



Allgemeine Wachstumskurve der Bevölkerungszahl. Man sieht sofort die rasende Beschleunigung des Wachstums in den letzten 50 Jahren

Abbildung 5: Wachstumskurven von Verkehr und Bevölkerung

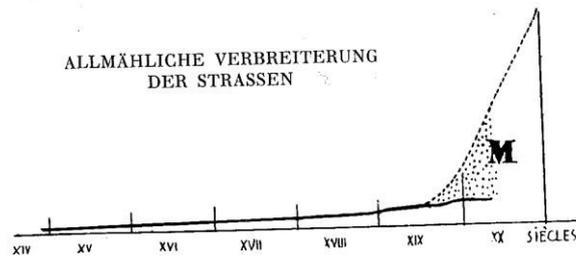


Abb. 10. Die punktierte Zone M zeigt, wie sich das Straßensystem hätte entwickeln müssen. Leider sind wir weit davon entfernt; daher die Krise!

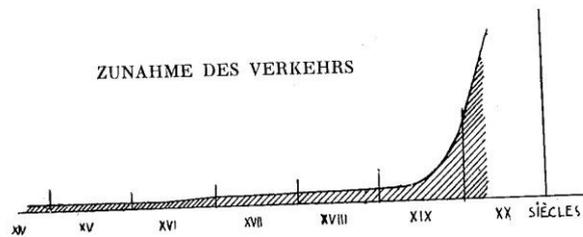


Abb. 11. Das 20. Jahrhundert bedeutet einen gewaltsamen Bruch mit einem jahrhundertalten Zustand, und die Richtung der Kurve läßt vermuten, daß ein in gar keiner Weise voraussehbarer Zustand eintreten wird

Abbildung 6: Darstellung der Diskrepanz zwischen Verkehrsaufkommen und Straßennetz I

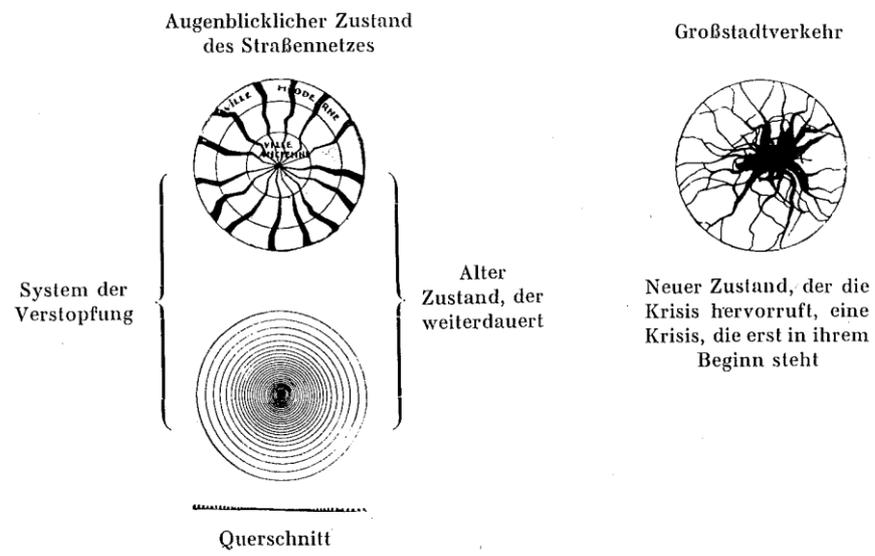


Abbildung 7: Darstellung der Diskrepanz zwischen Verkehrsaufkommen und Straßennetz II

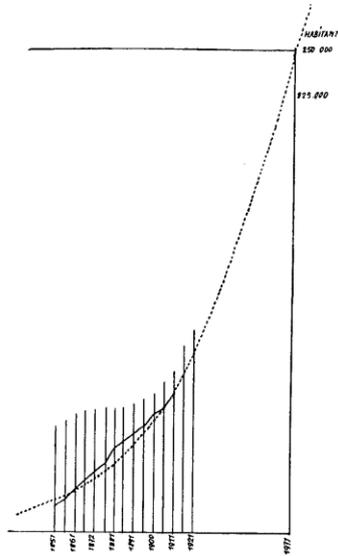


Abb. 4. Saint-Denis, Pariser Vorort. Die Anhäufung in voller Entwicklung

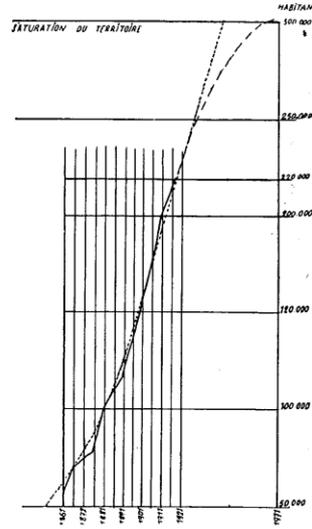


Abb. 5. Paris, 15. Bezirk. Die Anhäufung nahe an ihrer Höchstgrenze (die durch die augenblicklichen Vorschriften über die Gebäudehöhe bestimmt wird)

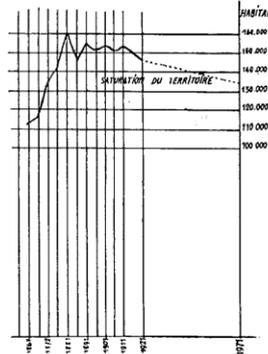


Abb. 6. Paris, 10. Bezirk. Die Anhäufung hat den höchsten Punkt überschritten (heutige Aufnahmefähigkeit)

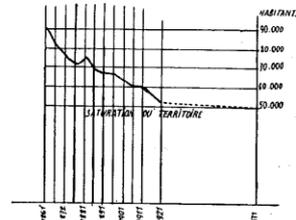


Abb. 7. 1. Bezirk. Die Anhäufung findet durch Wegzug von Einwohnern ihre normale Aufnahmefähigkeit

(Diese fünf Kurven, Abb. 3, 4, 5, 6, 7, zusammengenommen ergeben das Gesamtbild der Zunahme, das auf der vorhergehenden Seite in Abb. 2 wiedergegeben ward.)

Abbildung 8: Bevölkerungsentwicklung in Paris-Stadt und Banlieue I

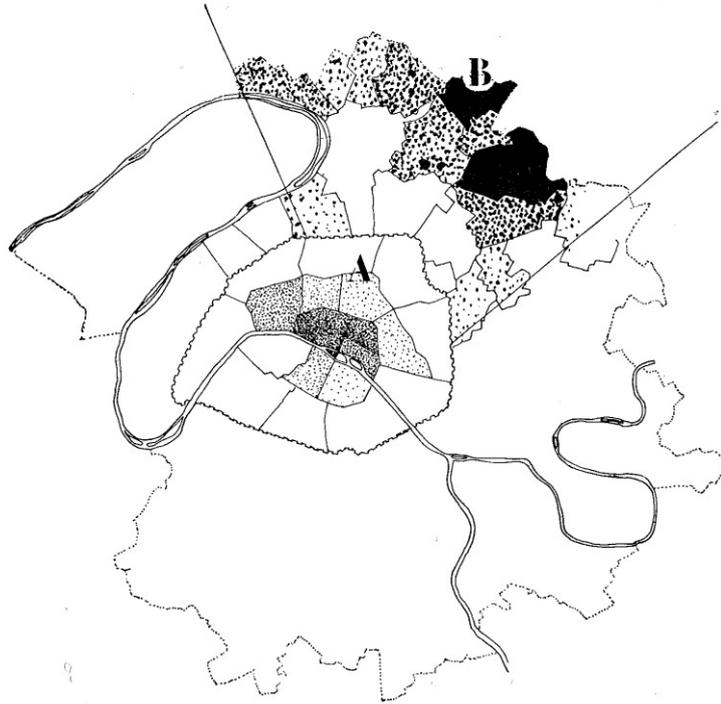
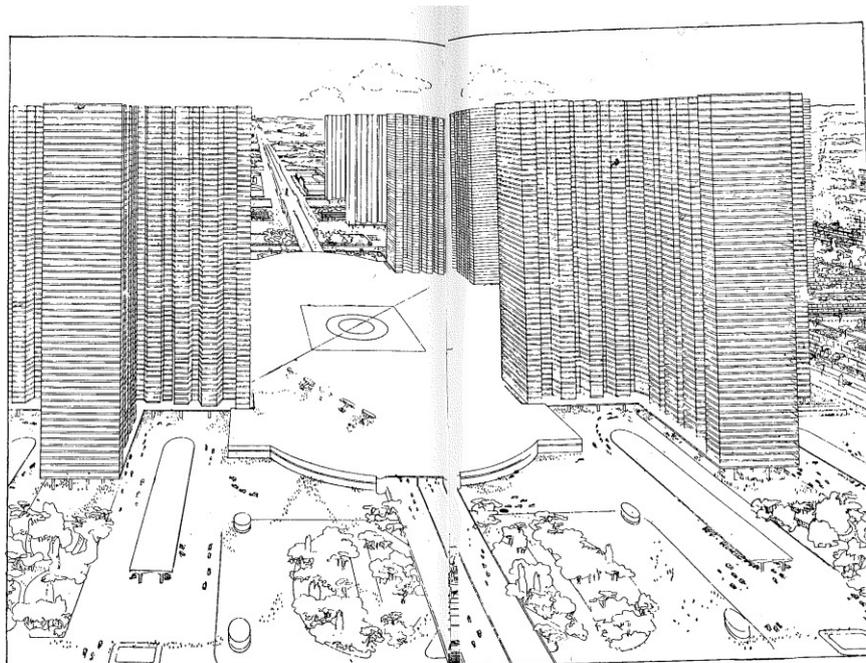


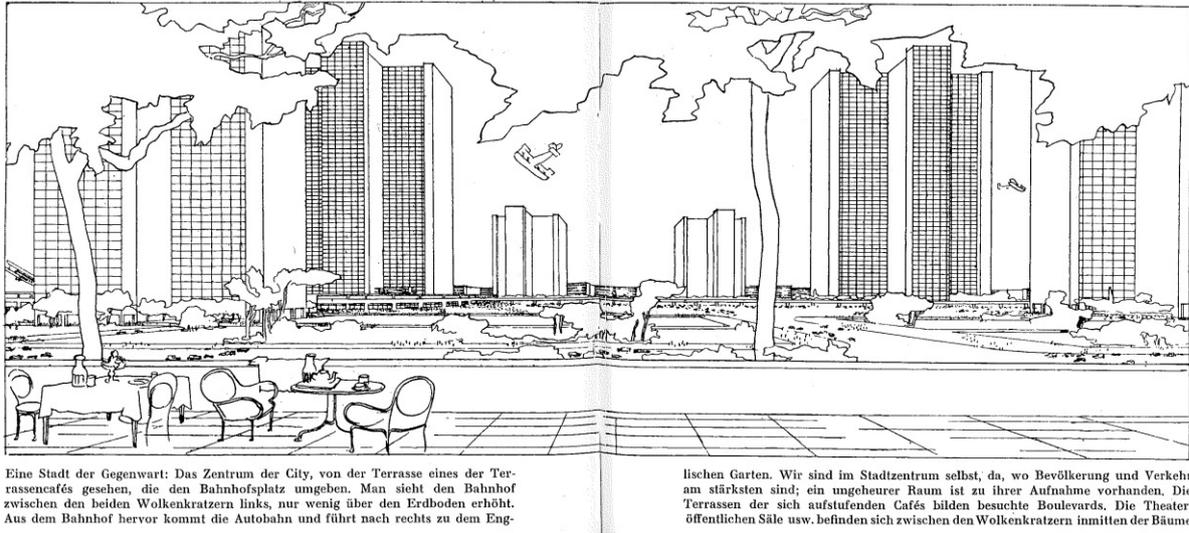
Abb. 8. Seine-Departement. Die Pariser Bannmeile (Zählungen von 1911 und 1921)  
 In A: Wegzug der Wohnbevölkerung, Ersatz durch Geschäfte (schlagender Beweis für die Bildung eines Geschäftszentrums binnen zehn Jahren)  
 In B: Zustrom in die Vorstädte (die Erscheinung erstreckt sich über das ganze Departement)

Abbildung 9: Bevölkerungsentwicklung in Paris-Stadt und Banlieue II



Ansicht des von vier Wolkenkratzern eingefassten Zentralbahnhofs  
 Die Autoschnellbahn geht unter dem Flughafen durch. Man bemerkt das offene Erdgeschoß der Wolkenkratzer und deren Pfeiler. Man sieht die gedeckten Garagen. Ganz rechts die Cafés, Warenhäuser usw. mitten im Grünen

Abbildung 10: Das Stadtzentrum der »Ville Contemporaine« I



Eine Stadt der Gegenwart: Das Zentrum der City, von der Terrasse eines der Terrassencafés gesehen, die den Bahnhofplatz umgeben. Man sieht den Bahnhof zwischen den beiden Wolkenkratzern links, nur wenig über den Erdboden erhöht. Aus dem Bahnhof hervor kommt die Autobahn und führt nach rechts zu dem Eng-

lichen Garten. Wir sind im Stadtzentrum selbst, da, wo Bevölkerung und Verkehr am stärksten sind; ein ungeheurer Baum ist zu ihrer Aufnahme vorhanden. Die Terrassen der sich aufstufenden Cafés bilden besuchte Boulevards. Die Theater, öffentlichen Säle usw. befinden sich zwischen den Wolkenkratzern inmitten der Bäume

Abbildung 11: Das Stadtzentrum der »Ville Contemporaine« II

**Claudio Altenhain, M.A.**

Student im Master "Governing the Large Metropolis", SciencesPo Paris  
[claudio.altenhain@gmail.com](mailto:claudio.altenhain@gmail.com)

## Literatur

- Albers, Gerd (1996) *Stadtplanung. Eine praxisorientierte Einführung*. Darmstadt: Primus.
- Bauman, Zygmunt (2002) *Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust*. Hamburg: EVA.
- Bauman, Zygmunt (2005) *Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Berndt, Heide / Horn, Klaus / Lorenzer, Alfred (1969) *Architektur als Ideologie*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Bruyn, Gerd de (1996) *Die Diktatur der Philanthropen. Entwicklung der Stadtplanung aus dem utopischen Denken*. Braunschweig u. a.: Vieweg
- Curtis, William (1986) *Le Corbusier. Ideas and Forms*. Oxford: Phaidon.
- Dorrian, Mark (2007) The aerial view: notes for a cultural history. In: *Strates*, Heft 13, o. S. Abgerufen auf <http://strates.revues.org/5573> (03/02/2011).
- Durkheim, Émile (1992) *Über soziale Arbeitsteilung. Studie über die Organisation höherer Gesellschaften*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Ewald, François (1991) Eine Macht ohne Draußen. In: Ders. (Hg.) *Spiele der Wahrheit. Michel Foucaults Denken*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 163-170.
- Etzemüller, Thomas (Hg.) (2009) *Die Ordnung der Moderne. Social Engineering im 20. Jahrhundert*. Bielefeld: transcript.
- Etzemüller, Thomas (2009) *Social engineering* als Verhaltenslehre des kühlen Kopfes. Eine einleitende Skizze. In: Ders. (Hg.) *Die Ordnung der Moderne. Social Engineering im 20. Jahrhundert*. Bielefeld: transcript, S. 11-39.
- Foucault, Michel (1978) Ein Spiel um die Psychoanalyse. Gespräch mit Angehörigen des Département de Psychanalyse der Universität Paris VIII in Vincennes. In: Ders.: *Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit*. Berlin: Merve, S. 118-175.
- Foucault, Michel (1983) *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (1994) *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (2005) Diskussion vom 20. Mai 1978. In: Ders.: *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits IV*. Herausgegeben von Daniel Defert u. a. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 25-43.
- Foucault, Michel (2006a) *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Geschichte der Gouvernementalität I*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (2006b) *Die Geburt der Biopolitik. Geschichte der Gouvernementalität II*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (2010a) Die »Gouvernementalität« (Vortrag). Vorlesung vom 1. Februar 1978. In: Ders.: *Kritik des Regierens. Schriften zur Politik*. Berlin: Suhrkamp, S. 91-117.

- Foucault, Michel (2010b) Die politische Technologie der Individuen. In: Ders.: *Kritik des Regierens. Schriften zur Politik*. Berlin: Suhrkamp, S. 46-62.
- Foucault, Michel (2010c) Vorlesung vom 17. März 1976. In: Ders.: *Kritik des Regierens. Schriften zur Politik*. Berlin: Suhrkamp, S. 63-91.
- Fuchs-Heinritz, Werner et al. (Hg.) (2007) *Lexikon zur Soziologie*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hilpert, Thilo (1978) *Die funktionelle Stadt. Le Corbusiers Stadtvision. Bedingungen, Motive, Hintergründe*. Braunschweig: Vieweg.
- Hoffmann-LaRoche AG (Hg.) (1998) *Roche Lexikon Medizin*. München, Wien, Baltimore: Urban & Schwarzenberg.
- Huxley, Margo (2006) Spatial rationalities: order, environment, evolution and government. In: *Social & Cultural Geography*, Jg. 7, Heft 5, S. 771-787.
- Jacobs, Jane (1961) *The Death and Life of Great American Cities*. New York: Vintage.
- Joyce, Patrick (2003) *The Rule of Freedom. Liberalism and the Modern City*. London, New York: Verso.
- Koschorke, Albrecht et al. (2007) *Der fiktive Staat. Konstruktionen des politischen Körpers in der Geschichte Europas*. Frankfurt/M.: Fischer.
- Kilian, Markus (2002) *Großstadtarchitektur und New City. Eine planungsmethodische Untersuchung der Stadtplanungsmodelle Ludwig Hilberseimers*. Dissertationsschrift an der Fakultät für Architektur, Universität Karlsruhe.
- Koselleck, Reinhart (2006) Einige Fragen an die Begriffsgeschichte von »Krise«. In: Ders.: *Begriffsgeschichten*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 203-217.
- Le Corbusier (1979) *Städtebau*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Lemke, Thomas (1997) *Eine Kritik der politischen Vernunft. Foucaults Analyse der modernen Gouvernementalität*. Hamburg: Argument Verlag.
- Link, Jürgen (2009) *Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Lüdemann, Susanne (2004) *Metaphern der Gesellschaft. Studien zum soziologischen und politischen Imaginären*. München: Wilhelm Fink.
- Maier, Charles S. (1970) Between Taylorism and Technocracy: European ideologies and the vision of industrial productivity in the 1920s. In: *Journal of Contemporary History*, Jg. 5, Heft 27, S. 27-61.
- Makropoulos, Michael (1997) *Modernität und Kontingenz*. München: Wilhelm Fink.
- Makropoulos, Michael (2003) Vergesellschaftung durch Architektur. Gesellschaftstheoretische Aspekte der funktionellen Stadt. In: Fischer, Joachim; Joas, Hans (Hg.) *Kunst, Macht und Institution. Studien zur philosophischen Anthropologie, soziologischen Theorie und Kulturosoziologie der Moderne*. Frankfurt/Main: Campus, S. 577-586.

- Malthus, Thomas (1798) *An Essay on the Principle of Population*. 1<sup>st</sup> edition. London: J. Johnson. Abgerufen auf <http://www.econlib.org/library/Malthus/malPop1.html> (21/01/2011).
- McLeod, Mary (1983) "Architecture or Revolution": Taylorism, Technocracy, and Social Change. In: *Art Journal*, 43. Jg., Heft 2, S. 132-147.
- Meißner, Stefan (2006) *Architekturdiskurse und Diskursarchitektur*. »Weisungen aus der Vogelschau«? Luftbildfotographie der 20er und 30er Jahre. Vortrag, gehalten auf der Tagung »Die Architektur der Gesellschaft« (28./29. April) in Dresden. Abgerufen auf <http://www.denkmoeglichkeiten.de/architektur.php> (01/02/11).
- Mitscherlich, Alexander (1968) *Die Unwirtlichkeit unserer Städte. Anstiftung zum Unfrieden*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Moos, Stanislaus von (1968) *Le Corbusier. Elemente einer Synthese*. Frauenfeld, Stuttgart: Huber.
- Morgan, Gareth (1997) *Images of Organization*. Thousand Oaks: SAGE Publications.
- Plöger, John (2008) Foucault's Dispositif and the City. In: *Planning Theory*, Jg. 7, Heft 1, S. 51-70.
- Poovey, Mary (1995) *Making a Social Body. British Cultural Formation, 1830-1864*. Chicago, London: The University of Chicago Press.
- Rabinow, Paul (1995) *French Modern. Norms and Forms of the Social Environment*. Chicago, London: The University of Chicago Press.
- Schlechtriemen, Tobias (2008) Metaphern als Modelle. Zur Organismus-Metaphorik in der Soziologie. In: Reichle, Ingeborg; Siegel, Steffen; Spelten, Achim (Hg.) *Visuelle Modelle*. München: Wilhelm Fink Verlag, S. 71-84.
- Scott, James C. (1998) *Seeing Like a State. How Certain Schemes to Improve the Human Condition Have Failed*. New Haven, London: Yale University Press.
- Sieferle, Rolf Peter; Zimmermann, Clemens (1992) Die Stadt als Rassengrab. In: Smuda, Manfred (Hg.) *Die Großstadt als „Text“*. München: Fink, S. 51-73.
- Steil, Armin (1993) *Krisensemantik. Wissenssoziologische Untersuchungen*. Opladen: Leske + Budrich.